Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Sonnabend den 29. November 1856. Nr. 561.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 28. November. Geringes Geschäft, theilnahmslos. Staatsschuldscheine 83¾. Prämien-Anleihe 117¼. Schles. Bank-Verein 99½. Commandit-Antheile 128¾. Köln-Minden 155. Alte Freiburger 150. Neue Freiburger 138. Freiburger neue Emission 126¾. Oberschles. Litt. A. 166. Oberschlesische Litt. B. —. Oberschlesische Litt. C. 139¾. Alte Wilhelmsbahn 141. Neue Wilhelmsbahn 129. Rheinische Aktien 113. Darmstädter, alte 142¾. Darmstädter, neue 131. Dessauer Bank-Aktien 99½. Oesterreichische Credit-Aktien 160. Oesterreichische National-Anleihe 81⅜. Wien 2 Monate 95⅓.

Berlin, 28. Novbr. Roggen, fest, höher, später matter; pr. November 45 Thlr., Dezember 42¾ Thlr., pro Frühjahr 44 Thlr.

Spiritus, Kündigung über Million; loco ohne Faß 24½ Thlr., pro November 23½ Thlr., Dezember 24½ Thlr., Januar 25 Thlr., pro Frühjahr 25¼ Thlr.

Rüböl, pr. November 16¾ Thlr., pro Frühjahr 15⅚ Thlr.

Course matter.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 27. Novbr. Aus Madrid wird vom 25. d. M. gemeldet: Die Eisenbahn von Almansa nach Alicante ist dem Hause Salamanca zugeschlagen worden. Der russische Admiral Behrens hat mehreren höhern Offizieren der Garnison Cherbourgs ein Banket gegeben. Der „Moniteur" meldet, daß das zur Regelung der Verleihungen des Ehrenlegionsordens an Civilpersonen erlassene Gesetz erneuert worden ist.

Bombay, 3. Novbr. Die Expedition nach dem persischen Golf geht mittelst 40 Schiffen von statten und dürfte jetzt schon vor Buschir sein. Die Einnahme Herats durch die Perser und Wiedervertreibung derselben scheint sich zu bestätigen, obwohl in diesem Betrachte noch immer widersprechende Gerüchte zirkuliren. Die Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den Insurgenten in China dauern ohne entscheidende Resultate fort.

Cairo, 18. Novbr. Der Vice-König geht bestimmt nach Sudan. Die Herren Thiers und A. Dumas werden hier erwartet. Fräulein Rachel ist in Begleitung eines ihr von der Regierung zur Verfügung gestellten Arztes nach Said abgereist.

Kostantinopel, 19. Novbr. General Durando, sardinischer Gesandter bei der Pforte, ist hier eingetroffen. Graf Zuylen, bis jetzt hiesiger holländischer Minister-Resident, ist nach Athen übergesiedelt. In Syrien ist die Ruhe wieder hergestellt.

Turin, 25. Novbr. Der Senat und die Deputirtenkammer sind auf den 7. Januar 1857 einberufen worden. In dem im Café national aufgehobenen Spielerklub sollen hundert, mitunter angesehene, Personen betroffen worden sein.

Neapel, 16. Novbr. Provenienzen aus dem Staate New-York werden aus Sanitätsrücksichten zurückgewiesen.

Ueber die Polizei-Anwaltschaft auf dem platten Lande.

Dies neuerdings vielfach besprochene Thema ist der Gegenstand eines ausführlicheren, aus der Feder des Herrn v. Gerlach, Rundschauers der Kreuzzeitung, geflossenen Artikels (Nr. 271 dieses Blattes), welcher zu dem Resultate gelangt, daß nach dem Gesichtspunkte des Gesetzes den Inhabern der gutsherrlichen Polizei die Handhabung der Polizei-Anwaltschaft zustehe und obliege, und daß auch der Gesichtspunkt der Nützlichkeit für die Uebernahme dieses Akts spreche. So sehr wir indessen die dialektische Geschicklichkeit der Deduktion anerkennen, so wenig hat sie uns von ihrer Richtigkeit zu überzeugen vermocht.

Der eigentliche Brennpunkt der Frage aus dem Gesichtspunkte des Rechtes liegt in der durch die Verordnung vom 2. Januar 1849 ausgesprochenen Aufhebung der Privatgerichtsbarkeit und Uebertragung derselben an den Staat, und in der hieraus für den Staat folgenden Obliegenheit, für die Administrirung derselben Sorge zu tragen. Dies geschah insbesondere in der Verordnung vom 3. Januar 1849 für die Polizeistrafrechtspflege durch Einsetzung von Einzelnrichtern für die Verhängung der Strafen, und durch Anstellung von Polizei-Anwälten für die Anklage und Verfolgung der Uebertreter der Polizeigesetze. Die Ernennung dieser letztgedachten Beamten ward durch § 28 den Regierungs-Präsidenten nach Anhörung des Oberstaatsanwaltes, dessen Disziplinargewalt sie unterworfen sind, übertragen.

Der Artikel bezeichnet indessen diese letztere Bestimmung als ein bloßes Provisorium, welches bereits in der, späterhin aufgehobenen, Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850 eine Abänderung dahin erlitten habe, daß die Polizei-Verwaltung sammt der Polizei-Anwaltschaft auf die Gemeinde übertragen worden sei. Allerdings ist dies in Betreff der Polizei-Verwaltung, nicht aber in Betreff der Polizei-Strafgerichtsbarkeit — worauf es allein ankommt — geschehen, und eben so wenig änderte die Gemeinde-Ordnung etwas Wesentliches in den Bestimmungen über die Polizei-Anwaltschaft. Zwar ward (§ 58) in Gemeinden über 1500 Seelen den Bürgermeistern die Verpflichtung auferlegt, die Verrichtung des Polizei-Anwaltes zu übernehmen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß es der Behörde, also den Regierungs-Präsidenten, freistände, dieses Amt auf andere Personen zu übertragen; dagegen ward — und dies ist wohl das schlagendste Argument gegen die Deduktion des Rundschauers — dem Vorstande der Gemeinden bis 1500 Seelen — also gerade bei ländlichen Gemeinden — zwar die Handhabung der Ortspolizei übertragen, der Vorstand aber als nicht verpflichtet erklärt, die Verrichtungen des Polizei-Anwaltes gegen seinen Willen zu übernehmen. So weit also eine Analogie der Bestimmungen der Gemeinde-Ordnung auf die Inhaber der Polizeigewalt auf dem platten Lande zuläßig ist, spricht sie gegen, nicht für die Ansicht des Artikels.

Dasselbe gilt von der spätern Gesetzgebung, denn die Städte-Ordnung vom 24. Mai 1853 nahm jene Bestimmung des § 58 der aufgehobenen Gemeinde-Ordnung auf, änderte mithin nichts in der rechtlichen Natur des Amtes, und das Gesetz vom 14. April 1856 über die ländliche Ortsobrigkeit, welche die bis dahin bestrittene fortdauernde rechtliche Existenz der gutsherrlichen Polizeigewalt sanktionirte, schweigt über das Amt des Polizei-Anwaltes, obwohl, wenn es die Absicht der Gesetzgebung gewesen wäre, dessen Funktionen als integrirenden Theil der polizeilichen Obrigkeit zu erklären, zu einer ausdrücklichen Bestimmung hierüber eine mindestens eben so dringende Veranlassung, als für die städtische Polizeiverwaltung, geboten war. Endlich aber wurden durch spezielle Anordnungen der Ministerien die ursprünglich auf Verfolgung der Uebertreter der Polizeigesetze beschränkte Funktion der Polizei-Anwalte auf eine Weise ausgedehnt, welche die Absicht der Regierung, sie zu einem allgemeinen Organe der Strafrechtspflege zu machen, deutlich erkennen lassen. So wies sie das Ministerial-Reskript vom 14. Dezember 1849 (Min.-Bl. f. d. i. V. S. 291) an, die Anträge wegen Umwandlung uneinziehbarer Geldstrafen in Steuer-, Zoll- und Defraudationssachen unter 50 Thlr. bei den betreffenden Gerichten zu stellen, und durch das Justiz-Min.-Reskript vom 6. Aug. 1851 (Just.-Min.-Bl. 1851 S. 266) wurde ihre Funktion auf alle mit Geldbuße bis zu 50 Thlr. oder Gefängniß bis zu 6 Wochen bedrohten Uebertretungen ausgedehnt, von denen (vergl. §§ 340 bis 349 des Strafgesetzbuches) ein sehr großer Theil nicht in das Gebiet der polizeilichen Gesetzgebung, und insbesondere nicht in das durch § 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 fixirte Gebiet der Ortspolizei einschlägt. Unmöglich also konnte hierbei die Ansicht obwalten, die Berechtigung wie Verpflichtung zur Uebernahme dieser über den Bereich dieser Letzteren ausgedehnten Funktionen als Ausfluß der ortspolizeilichen Gewalt zu betrachten.

Die Gesetzgebung hat mithin in den Bestimmungen der Verordn. vom 3. Januar 1849 über die Administrirung der Polizeistrafgerichtsbarkeit auf dem platten Lande nicht das Geringste geändert. Die Thätigkeit der Polizei-Obrigkeit ist hierbei zufolge § 4 dieser Verordnung darauf beschränkt geblieben „den Verbrechen nachzuforschen und alle keinen Aufschub gestattenden vorbereitenden Anordnungen zur Aufklärung der Sache und vorläufigen Haftnahme des Thäters zu treffen", und in den Bestimmungen über die rechtliche Natur des Polizei-Anwaltamtes und der Ernennung der hiermit beauftragten Personen, sowie ihrer Stellung als der Disziplinargewalt des Oberstaatsanwaltes unterworfenen Beamten, ist keine Aenderung getroffen. Ja wir finden für die Annahme, daß die Funktionen der Polizei-Anwalte ein integrirender Theil der örtlichen Polizeigewalt und mit dieser identisch sei, schon darin einen unlösbaren Widerspruch, daß diese Beamten unbezweifelt dem Disziplinargesetze unterliegen, während erst neuerdings die Inhaber der Polizeigewalt als diesem Gesetze nicht unterworfen erklärt worden sind.

Darin aber müssen wir dem Herrn v. Gerlach beipflichten, daß wenn wirklich die von ihm behauptete Identität obwaltete, von einer Wahl des Regierungs-Präsidenten nicht mehr die Rede sein könnte, daß vielmehr, wie er sich ausdrückt, die Inhaber der Polizeigewalt verlangen könnten: „daß für ihr Sprengel das Ernennungsrecht förmlich wieder aufgehoben und ihr Recht förmlich anerkannt werde." Allein diese Konsequenz geht über den Ministerial-Erlaß vom 15. Septbr. d. J. hinaus. Dieser folgert keineswegs aus der in ihm ausgesprochenen Verpflichtung der Gutsherren zur Uebernahme des polizeianwaltlichen Amtes die entsprechende Berechtigung, sondern erklärt nur: „daß diejenigen, welche das Recht der Polizeiverwaltung haben, mit vollem Fuge die Erwartung hegen können, daß dieses Recht bei der Bestimmung über Wahrnehmung der Polizeianwaltschaft in ihrem Polizeibezirke so viel als möglich anerkannt und berücksichtigt werde. — Es soll also die mit dem unbedingten Rechte unvereinbare Wahl der Regierungs-Präsidenten bestehen bleiben; die Gutsherren sollen zwar unbedingt verpflichtet, nicht aber unbedingt berechtigt sein, das Amt des Polizeianwaltes zu übernehmen. Der Erlaß macht also die Ausschließung des Gutsherrn von einer dieser beiden, in der Polizeigewalt angeblich begriffenen, Funktionen von dem Willen des Regierungs-Präsidenten abhängig, während nach dem Gesetz vom 14. April 1856 (§ 16) doch die Polizeigewalt dem Gutsherrn nur in den darin bezeichneten Fällen entzogen werden kann.

Was die Nützlichkeitsfrage (aus dem Standpunkte des Gutsherrn betrachtet) anlangt, so theilen wir zwar auch in Betreff ihrer nicht die Ansicht des Artikels, allein wir enthalten uns jedes weiteren Eingehens, weil uns diese Frage bei gegenwärtiger Lage der Sache als eine völlig unerhebliche erscheint. Es kann sich für jetzt nur fragen, was das Gesetz bestimmt. Ist dieses so auszulegen, daß die Funktionen des Polizei-Anwaltes identisch mit denen des Inhabers der Ortspolizei sind, so erscheint es völlig gleichgiltig, ob ihre Ausübung zum Nutzen dieses letzteren gereiche; ganz dasselbe ist der Fall, wenn man

Eine Sturmnacht.

(Schluß.)

Glücklicher stritten unsere Widersacher dagegen dem Eingange der Korniloffbastion zu, wohin sich auch ihre Hauptmacht gewendet hatte. Die Besatzung der Batterie Gervais, an welchem Punkte die feindlichen Sturmhaufen eben durchgebrochen, ließ zwar nicht ab, sich dort dem Vordringen derselben aufs Hartnäckigste entgegenzustemmen, aber längst schon in sich aufgelöst und in dem rasenden Gefecht bisher sicher bereits mehr als zur Hälfte aufgerieben, genügte der Widerstand dieses Häufleins keineswegs, die Franzosen von weiterem Vorschreiten abzuhalten. Siegend breiteten sie sich immer mehr aus, und einzelne Verwegene strebten sogar schon, weit im Rücken der Unserigen, den Weg zum Thurme hinan.

Wir Aerzte spielten bei dem Allen eine traurige Rolle. Die meisten von uns, so wie auch beinahe sämmtliche Sanitätsmannschaften waren bei Gelegenheit der Flucht der Engländer mit hinunter zur Schlucht geeilt, und fanden sich nun unten mitten im Getümmel; wir im Hause Zurückgebliebenen dagegen — außer mir noch etwa fünf oder sechs — wußten in der allgemeinen Verwirrung kaum, wo wir zuerst zugreifen sollten, und ehe wir auch nur etwas von unseren Instrumenten zu bergen vermochten, verbreiteten sich zwischen den Gebäuden bereits die zurückgetriebenen französischen Jäger, die auf jeden schossen, der sich ihren Büchsen bloßstellte.

Es blieb somit kein Augenblick zu verlieren, wenn wir nicht allesammt getödtet oder gefangen werden wollten, die Feinde schienen jedoch gleichsam aus der Erde aufzuwachsen; wohin wir uns wandten, stießen wir auf dieselben. Endlich gelang es uns nach links hin durchzubrechen, statt aber auch ferner diese Richtung beizubehalten, scheuchten uns einige Bewaffnete, die wir auf unserem Wege bemerkten, nach rechts, und wir entgingen so der einen Gefahr eben nur, um blindlings in eine weit größere zu stürzen.

Am Fuße des Hügels, den wir in der wahnsinnigen Hast, uns zu retten, ohne aufzublicken hinabstürmten, wogte nämlich noch das Gefecht zwischen der Besatzung der Batterie Gervais und den eingedrungenen französischen Bataillonen. Im wörtlichen Sinne fuhren wir mitten zwischen die Streitenden nieder, welche ganz bestürzt über die Wildheit unseres unfreiwilligen Anpralls beiderseits einen Augenblick Raum gaben, darauf sogleich aber wieder aufeinander zustürzten und uns so zwischen sich nahmen. An ein Entrinnen aus dieser Bedrängniß war bei dem Getümmel ringsum und der Heftigkeit des Kampfes unmöglich zu denken, es galt nunmehr sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Der Streit hier war ein Handgemenge in der ausschließlichsten Bedeutung des Worts. In diesem mörderischen Gedränge erwiesen sich die Flinte und der Degen als vollkommen unanwendbar, man kämpfte nur mit der Faust, dem abgerissenen Bajonnet und dem Faschinenmesser. Außer Besitz der beiden künstlichen Waffen, mußten wir uns vorläufig der erstangeführten natürlichen bedienen, wobei wir sicher allesammt zu Grunde gegangen sein würden, wenn nicht ein augenblickliches, wahrscheinlich durch das Eintreffen russischer Verstärkungen verursachtes Zurückfluten des Feindes uns Zeit verschafft hätte, zu unseren Terzerolen und Revolvers zu greifen und so das Mißverhältniß zwischen uns und unsern Gegnern einigermaßen auszugleichen.

Das Glück kehrte diesen von nun ab überhaupt den Rücken. Ein mächtiger Keil mußte sich russischerseits mitten in die feindliche Angriffssäule eingeschoben haben, denn die vordersten Franzosen wichen vor dem ungestümen Andrang der Unsrigen statt rückwärts zu den Batterien Gervais, vielmehr nach rechts den Hügel zu den Häusern hinauf, andererseits aber zog sich der Kampf mehr und mehr dem genannten Werke zu, um das augenscheinlich schon gefochten wurde. Die spitzen Pelzmützen, die allerwärts unter den französischen Czapkas auftauchten, ließen bald keinen Zweifel, wem wir diese erwünschte Hilfe verdankten; doch kämpften neben unseren Freiwilligen auch frische reguläre Truppen, ein Zeichen, daß unsere Verstärkungen bereits einzutreffen begannen.

Die vorderste französische Abtheilung, von allen Seiten bedrängt, hatte sich jetzt in und zwischen den Häusern eingenistet. Der Rest der Franzosen — so weit sich erkennen ließ, an Zahl noch etwa 4—500 — suchte sich trotz des heftigen Feuers von den benachbarten Werken und dem immer wiederholten Angriffe unserer irregulären Schützen, in der genommenen Batterie einzurichten und schien Verstärkungen abzuwarten. Der weite Raum zwischen den Gefechtsfeldern bot uns unfreiwilligen Kämpfern Gelegenheit, uns zu dem Höhenrücken hinter der Korniloff-Bastion hinaufzuflüchten, von wo wir den ferneren Verlauf des Kampfes ohne die mindeste eigene Gefahr verfolgen konnten. Vermißt wurde nur ein junger, vor wenigen Tagen erst in Sebastopol eingetroffener belgischer Arzt, vom Regiment Tschernigoff, der, wie sich später erwies, an einem Stich durch das Herz todt auf dem Platze geblieben, zwei andere von uns hatten aber ziemlich bedeutende Verletzungen davongetragen und nur ich und noch einer waren ganz unverletzt geblieben.

Von dem ersten Auftreten der Franzosen unterhalb unserer Verschanzungen bis zu dieser Wandlung der Dinge mochten kaum zehn Minuten verflossen sein, darauf trat indeß für einige Augenblicke eine verhältnißmäßige Ruhe ein, oder wenigstens behaupteten sich die Dinge doch in der gleichen Lage. Man kämpfte um diese Zeit zumeist um den Besitz der Häuser, wo eine Kompagnie des Regiments Leffsk und Theile der Garnison unserer Bastion Nr. 3, welche Vice-Admiral Pansiloff nach diesem Punkte zur Hälfte geschickt hatte, die Unsrigen unterstützten, da die französischen Jäger sich aber wie wahre Teufel wehrten, von einem Fortschritt unseres Angriffs dessenungeachtet noch wenig zu sehen war.

Ihre Kameraden zu befreien, ging nun die andere feindliche Abtheilung, welche sich mittlerweile um zwei oder drei Bataillone verstärkt hatte, wieder zum Angriff über. Andrerseits führte jedoch ein hoher russischer General — angeblich Sacken in Person — zur Rückeroberung des verlorenen Werks im selben Augenblick zwei Bataillone des Regiments Jatutzk aus der Reserve heran, und gleichzeitig näherte sich von links her eine zweite Kolonne beinahe im vollen Trabe dem Kampfplatz. Die Franzosen empfingen den Stoß der ersten beiden Schlachthaufen ohne zu wanken, dem Flankenangriff der zweiten russischen Masse vermochten sie dagegen nicht zu widerstehen. Nach einer Sekunde schon blitzten die Helme unserer Tapferen über der Brustwehr der Schanze, der französische Adler, der dort bisher aufgepflanzt, ward herabgerissen, was vom Feinde übrig geblieben, suchte sich ins Freie zu retten. Auch dahin verfolgten ihn die Unsrigen und brachten noch aus den feindlichen Laufgräben selbst eine Menge Gefangener zurück.

Erst lange nachdem die russischen Truppen von der Batterie Gervais wieder Besitz genommen, schlug es von den Thürmen der Stadt 4 Uhr, so wenig Zeit hatte diese Entscheidung in Anspruch genommen, desto länger verzögerte sich dagegen die auf dem zweiten Kampfplatze. Die Gewißheit des endlichen Unterliegens vor Augen, verweigerten die französischen Jäger dennoch auf irgend eine andere Bedingung als freien Abzug zu hören. Die Unsrigen mußten jedes Haus, jedes Zimmer, den elendesten Bretterverschlag mit dem Bayonnet erstürmen, aber sie litten bei dieser Kampfweise wahrhaft furchtbar und kamen nichts desto weniger nur schrittweise vorwärts. Die Kompagnie des Regiments Leffsk war bei Erstürmung der ersten drei Gebäude gewiß um zwei Drittel geschmolzen, fast die Hälfte unsrer Freiwilligen deckte mit ihren Leichen den Boden. Immer neue Truppen traten indeß an Stelle der Gefallenen; eine russische Feldbatterie, die zur Mitwirkung an dem Hauptkampfe zu spät gekommen, eröffnete den Stürmenden die Bresche; ein Posten ward nach dem andern genommen und gegen 5 Uhr Morgens endlich mußte sich der Rest dieser Braven — zusammen im Ganzen kaum noch hundert Mann — zu Gefangenen ergeben.

Der Feind außen verhielt sich während dieses Kampfes, dessen Lärm ihm doch unmöglich verborgen bleiben konnte, ganz unthätig. Zwar zogen, so weit unser Standpunkt dies zu erkennen erlaubte, in den Laufgräben Truppen hin und her, und einmal versuchte sogar eine kleine

von der entgegengesetzten Ansicht ausgeht. Denn der Nutzen aus der Uebernahme eines Amtes ist kein Titel für den Anspruch auf dasselbe, vielmehr kann dieser nur durch das Gesetz begründet werden. Erst wenn es sich darum handelte, durch ein solches die Frage, sei es im Sinne der einen oder andern Ansicht, zu erledigen, würde der Gesichtspunkt der Nützlichkeit zu erwägen sein; dann aber nicht blos aus dem Standpunkte des Gutsherrn, sondern auch aus dem des öffentlichen Interesses und der unter der gutsherrlichen Polizeigewalt stehenden Einsassen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in der Berücksichtigung dieser beiden letzteren Gesichtspunkte den Grund finden, daß der Ministerialerlaß vom 15. Sept. d. J. die unbedingte Berechtigung der Gutsherren zur Uebernahme des Polizei-Anwaltamtes nicht anerkennt.

Was endlich die Kostenfrage anbelangt, welche die nächste Veranlassung zu dem Erlasse gegeben hat, wie aus dessen Eingange hervorgeht, so umgeht der Artikel die Frage über die gesetzliche Obliegenheit der Gutsherren zu ihrer Tragung mit der Bemerkung, daß die äußerst geringen Kosten hierbei nicht in Betracht kommen. Auch wir sind dieser Meinung, wenn es bei einer gesetzlichen Regulirung der Berechtigungs- und Verpflichtungsfrage das Uebergewicht der Gründe dem allseitigen Interesse des Staats, des Gutsherrn und der Bevölkerung des platten Landes als angemessen befunden würde, die Handhabung des Polizei-Anwaltamtes in die Hand des Inhabers der Polizeigewalt zu legen. Nach gegenwärtiger Lage der Sache aber glauben wir, daß der seit 1849 faktische Bestand, nach welchem der Staat diese Kosten trägt, auch der gesetzliche sei, weil die Funktionen der Polizeianwaltschaft in das Gebiet der Gerichtsbarkeit fallen, mithin die Kosten derselben zu den Lasten gehören, welche, nebst den Nutzungen, der Staat nach § 2 der Verordn. vom 2. Jan. 1849 übernommen hat. Selbst aber, wenn man sie zu den Kosten der Ortspolizei zählte, würde zuvörderst im gesetzlichen Wege § 3 des Ges. vom 11. März 1850 beseitigt werden müssen, welcher sie den Gemeinden zur Last legt.

Breslau, 28. Novbr. [Zur Situation.] Die Zurückweisung der preußischen Forderung wegen Freilassung der September-Gefangenen hat, wie auch in unserer berliner Korrespondenz hervorgehoben wird, die neuenburger Angelegenheit ungemein erschwert, wenn gleich von einem unmittelbaren kriegerischen Einschreiten Preußens noch nicht die Rede sein kann.

Erst wenn die Großmächte, welche das londoner Protokoll unterschrieben haben, ihre Ohnmacht zur Herbeiführung des von ihnen anerkannten Rechtszustandes erklärt haben, wird Preußen seine Macht zur Anwendung bringen.

Aus Wien bringt unsere Privat-Korrespondenz einige Auskunft über die in Konstantinopel schwebende Ministerkrise, deren Existenz der Rücktritt Aali Pascha's augenfällig gemacht hat. (S. das Mittagblatt.)

Auch die „Ostd. Post“ kommt auf diesen Gegenstand in einem Artikel zu sprechen, welcher wie ein Stück offiziöser Enthüllung aussieht.

„Die Pforte — äußert sich die „Ostd. Post“ — ist diejenige Macht, welche in erster Linie über das Aufhören oder die Fortdauer der Okkupation der Donaufürstenthümer zu entscheiden hat. Sie hat den Vertrag mit Oesterreich selbstständig abgeschlossen, und sie hat vor Allem zu urtheilen, ob ihr die Anwesenheit der Truppen ihres Alliirten noch nothwendig und wünschenswerth erscheine oder nicht. Der Anerkennung dieses Grundsatzes hat sich auch Frankreich nicht entziehen können. Das französische Kabinet hat sich deshalb nach Konstantinopel gewendet, damit dort die Räumung von Oesterreich verlangt werde.

Die Pforte hat nun diese Zumuthung der französischen Regierung — abgelehnt. In einer Note, welche zeigt, daß die türkische Diplomatie ihre Finessen eben so gut wie jede andere hat, zeigt sie dem pariser Kabinete an, daß, wenn es den Pontus und die Fürstenthümer von den Engländern und Oesterreichern geräumt sehen will, es „die Verhandlungen hierüber direkt mit den erwähnten beiden Mächten pflegen möge.“

Aber es ist dies nur ein Stück der türkischen Note. Die Pforte ist nicht so unklug, durch eine solche Antwort sich des Rechtes zu begeben, in einer so großen Angelegenheit, die sie zunächst berührt, auf das eigene Votum zu verzichten. Die Antwortsnote der Pforte hat noch eine andere Partie. Wir sind leider nicht in der Lage, eine authentische Analyse derselben geben zu können. Aber wir glauben nicht fehlzugreifen, wenn wir sie folgendergestalt resumiren: Die Regierung des Sultans findet keine Veranlassung, von den beiden Mächten, welche auf dem vollständigen Vollzug des Traktats vom 30. März bestehen, die Räumung des von ihnen zur Sicherung jenes Vollzugs okkupirten Gebiets zu fordern. Sie erkennt an, in der Auffassung der Friedensbedingnisse mit Frankreich und England auf einer Linie zu stehen. Aber indem sie auf eine direkte Verständigung der mit ihr alliirten drei Mächte untereinander kompetirt, glaubt sie einen Beweis ihres Vertrauens in die Loyalität und Freundschaft derselben an den Tag zu legen.

Auf diese Weise hat sich das türkische Ministerium die Frage über die Zweckmäßigkeit von entscheidenden Konferenzen noch offen gelassen. Diese Frage ist es namentlich, welche Aali Pascha und Reschid auseinander hält. Reschid will von keiner Konferenz wissen, bevor Rußland nicht in Allem und Jedem den Vertrag vollzieht; Aali glaubt, die Konferenzen seien ein mögliches Mittel zum Ziele. Die Antwortsnote an Frankreich wurde noch von Fuad Pascha unterzeichnet, und es wurde daher eine Form gewählt, in welcher die Konferenzfrage nicht präjudizirt wird.

Das Eine steht fest, die Okkupation dauert fort.“

Diese Auslassung der „Ostd. Post“ findet ihre Unterstützung in einem Artikel des „Journal de Constantinople,“ worin es heißt, daß die Pforte keineswegs auf der Räumung des Pontus und der Fürstenthümer bestehe. Die Pforte wolle gegen ihre Alliirten gerecht sein, und habe daher darauf verzichtet, ihren Willen auszudrücken. In ihren Augen gäbe der Vertrag allen Kontrahirenden gleiche Rechte, und wenn die Türkei auch allein die Ausführung der Bedingungen bestimmen könne, so müsse sie doch mit Allen im Einvernehmen sein.

Uebrigens sei die Pforte der Ansicht, daß die Regulirung der Grenzfrage zuerst entschieden werden müsse.

Kurzum: Frankreich ist in Konstantinopel vollständig aus dem Felde geschlagen worden.

Preußen.

∋ **Berlin,** 27. Novbr. [Preußen und die Schweiz. — Neapel.] Alle Welt begreift, daß in dem Streite zwischen Preußen und der Schweiz mit einer abweisenden Antwort von Seiten der Letzteren die Sache nicht entschieden ist. Preußen hat den Anmaßungen der schweizer Radikalen 8 Jahre hindurch nur das Bewußtsein seines guten Rechtes und die Mahnung seiner Protestationen gegenüber gestellt, in der Hoffnung, daß die Regierer der Schweiz selbst das Bedürfniß empfinden würden, die ungeordneten, mit unaufhörlichen Konflikten drohenden Zustände Neuenburgs auf eine vertragsmäßige Grundlage zurück zu führen. Die neuesten Vorgänge haben gezeigt, wie unbegründet eine solche Hoffnung war. Die Mäßigung der preußischen Politik hat offenbar nur den Uebermuth der Gegner gesteigert und die Machthaber zu Bern scheinen gleichgiltig für blutige Konflikte, so lange ihnen der Sieg der Uebermacht gewiß ist. In dem Rausche solcher leicht erworbenen Triumphe wagen sie, dem vertragsmäßigen Rechte Preußens gegenüber, zu ihren Gunsten das Recht der Thatsachen geltend zu machen. Allein sie vergessen, daß das Recht der Thatsachen, d. h. das Recht der Gewalt, eben nur dem Gewaltigen eine Waffe ist, nicht aber einem unbedeutenden, in kleine Gebiete zersplitterten, von Parteien durchwühlten Ländchen, welchem eine Großmacht gegenüber steht, stark durch ihre eigene Kraft, wie durch die einmüthige Zustimmung Europas. Wenn Preußens Monarch, auch jetzt noch zur Versöhnung geneigt, seine Forderung nicht auf Herstellung des früheren Zustandes, sondern nur auf Freilassung der Männer richtet, welche sich durch ihren Unterthaneneid zum Widerstande gegen das bestehende Gewaltregiment getrieben fühlten, so versetzt die Abweisung eines so bescheidenen Verlangens die ganze Angelegenheit in ein neues, ernsteres Stadium. Bisher hat die preußische Regierung, um den Schein jeder Einschüchterung zu vermeiden, ihre Forderungen nur in mündlicher Form und in milderer Wendung gestellt. Da diese Weise des Verfahrens erfolglos geblieben ist, so kann von direkten Verhandlungen zwischen Berlin und Bern nicht weiter die Rede sein, als in der Form eines Ultimatums, welches sich als unmittelbaren Vorgänger einer bewaffneten Execution hinstellt. Ob Preußen schon jetzt zu diesem Mittel greifen wird? Das ist die Frage, auf welche man in der Thronrede eine Antwort zu erhalten hofft, besonders da es so ziemlich feststeht, daß der König selbst die Landesvertretung begrüßen wird. Nach Lage der Sachen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die preußische Politik nicht die Bahn verlassen wird, welche sie sich durch die Betheiligung an dem londoner Protokolle vom Jahre 1852 vorgezeichnet hat. In diesem Aktenstücke haben die Großmächte die Verpflichtung übernommen, der schweizer Eidgenossenschaft die Bestimmungen der internationalen Verträge in das Gedächtniß zurück zu rufen; dagegen hat Preußen das Versprechen gegeben, für die Dauer der betreffenden Verhandlungen von jeder Zwangsmaßregel abzustehen. Das berliner Kabinet hat sicher den aufrichtigen Willen, die damals übernommene Verbindlichkeit gewissenhaft zu erfüllen; es würde erst dann volle Freiheit zu selbstständigem Vorgehen erlangen, wenn entweder die Großmächte ihre Mitwirkung versagen, oder undenkbarer Weise — außer Stande sein sollten, dem Trotze der Schweiz ein billiges Zugeständniß abzugewinnen. Einstweilen darf man noch immer die Hoffnung festhalten, daß es den Bemühungen der europäischen Diplomatie gelingen wird, eine friedliche und der Würde Preußens entsprechende Ausgleichung zu Stande zu bringen. — Es hat in der politischen Welt einiges Aufsehen erregt, daß bei dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Westmächten und dem Königreich beider Sizilien der Schutz der in Frankreich lebenden neapolitanischen Unterthanen dem preußischen Gesandten anvertraut worden ist. Es ist bekannt, daß zwischen Preußen und Neapel zwar ein durchaus höfliches diplomatisches Verhältniß, aber keineswegs ein so enges Freundschafts-Bündniß besteht, wie man es z. B. längere Zeit hindurch zwischen den Höfen von Wien und Neapel voraussetzen durfte. Ueberdies hatte sich die österreichische Diplomatie ihres Einflusses auf die leitende Persönlichkeit in Neapel mit so großer Zuversicht gerühmt, daß jenes der preußischen Regierung bewiesene Vertrauen fast einer Demonstration gegen Oesterreich gleich geachtet wird. Man zieht aus diesen Vorgängen den Schluß, daß der neapolitanische Hof von der Ersprießlichkeit der „guten Dienste“, welche ihm von Seiten der österreichischen Diplomatie zu Theil wurden, nicht allzu sehr überzeugt ist.

‡△ **Berlin,** 27. Novbr. [Der evangelische Bund.] Ein von dem Hofprediger Dr. Krummacher aus Potsdam in dem Saale des evangelischen Vereins gestern Abend gehaltener Vortrag giebt Veranlassung zu Mittheilungen über eine für nächstes Jahr in Aussicht stehende Versammlung von Christen aus allen Ländern, die in Berlin gehalten werden wird, und insbesondere über die Beziehungen, welche des Königs Majestät zu derselben hat. Hofprediger K. war von dem evangelischen Bunde in England zur Theilnahme an dessen diesjähriger General-Versammlung in Glasgow im August eingeladen, und da der König für die Angelegenheit bekanntermaßen lebhaftes Interesse gehabt hatte, wurde Dr. K. zu einer Audienz befohlen, worin ihm die Bedenken eröffnet wurden, die von dem Kultusministerium und dem evangelischen Oberkirchenrath in deren Berichten gegen die berliner Versammlung ausgesprochen waren. Diese waren dadurch veranlaßt, daß man befürchtete, in der berliner Versammlung möchten über allgemeine und unbedingte Religions-Freiheit Beschlüsse gefaßt, Angriffe auf die Landes- und die römisch-katholische Kirche gemacht, und vielleicht auch in diesem Sinne Adressen an Fürsten gerichtet oder gar Deputationen zur Untersuchung der religiösen Zustände in fremde Länder geschickt werden. Der König gab dem Dr. K. diese Berichte mit der bestimmten Anweisung, Sorge dafür zu tragen, daß von diesen befürchteten Unangemessenheiten hier nichts vorkomme, da er nur unter dieser Bedingung seine Zustimmung zu der qu. Versammlung geben könne. Der Redner machte sich auf den Weg. Mit den herrlichsten Farben schilderte er Schottlands Berge und Seen und das Volk, das jenes Land bewohnt. Seine Darstellung, seine Kirchenreform wurde in kurzen aber meisterhaften Zügen gegeben. Der Eindruck, den die Frömmigkeit der Schotten auf ihn hervorgebracht hatte, war ein überwältigender gewesen. Aber wahrhaft sagte er, haben mich die Antworten beschämt, die ich auf meine Anträge erhielt. In der besten Absicht hatte er sich in den schärfsten und bestimmtesten Worten über die Bedingungen der berliner Versammlung ausgedrückt; was ihn beschämt hat, war die weise Rücksichtnahme auf die den Mitgliedern des evangelischen Bundes vollkommen bekannten Verhältnisse in Deutschland; hätte man in Deutschland, wurde ihm geantwortet, die geringste Veranlassung zu den Besorgnissen, die er hinsichtlich der Engländer ausgedrückt, vermuthen können, so würden sie die ersten gewesen sein, die den Preußen gesagt hätten, daß Preußen ein paritätischer Staat ist. Ueberdies waren sie von der tiefsten Verehrung für den König erfüllt und schätzten sich glücklich, in einem Lande zusammen zu kommen, das unter dem Scepter eines so frommen Königs stehe. Die beste Bürgschaft für die Gesinnungen war dem berühmten Redner die bewundernswürdige Thatkraft, in der sich die Frömmigkeit Schottlands zeigt, wo allein die Mitglieder der freien Kirche, eine Million Seelen, seit der Gründung ihrer Kirche vor 12 Jahren, 800 herrliche Kirchen, eben so viel Pfarrhäuser, doppelt so viel Schulen aus eigenen Mitteln erbaut haben, 1500 Prediger und noch mehr Schullehrer eben so unterhalten. In Glasgow allein bringen sie jährlich eine halbe Million zur Unterhaltung ihres Kirchenwesens zusammen und 1600 Herren und Damen widmen sich dem Unterrichte der Jugend in den Sonntagsschulen. Der Bericht Krummachers, den er nach seiner Rückkehr dem Könige erstattete, hat einen tiefen Eindruck gemacht, und der Redner konnte der großen und zum Theil aus sehr hochstehenden Personen bestehenden Versammlung die freudige Mittheilung machen, daß der König seine innigste Zustimmung zu der berliner

---

Abtheilung aus denselben vorzubrechen; beim ersten Kanonenschuß flüchtete sie indeß wieder hinter ihre Schanzkörbe zurück, und die Offiziere schienen Mühe zu haben, sie selbst nur in dieser gedeckten Stellung zu erhalten. Sicher möchte bei der offenbaren Entmuthigung unserer Gegner ein russischerseits sofort unternommener kräftiger Ausfall bedeutende Erfolge erzielt haben; obgleich es anfänglich aber ganz den Anschein hatte, als ob wirklich ein solcher unternommen werden sollte, unterblieb derselbe schließlich dennoch, vielleicht weil drüben auf den Höhen von Inkerman der Telegraph keinen Augenblick zu spielen aufhörte.

Von halb sechs ab beschäftigte man sich bei uns nur mehr, die durch den Kampf verursachten Schäden auszubessern. Die Truppen hatten die Gewehre zusammengesetzt und bereiteten ihr Frühstück, die Todten wurden weggeräumt, die Verwundeten von den dazu kommandirten Mannschaften zusammengetragen. Wir Aerzte kehrten zum Wiederantritt unsrer Thätigkeit nach dem Spital zurück.

Von 9 Uhr Morgens ab etwa eröffnete der Feind ein wo möglich noch heftigeres Feuer auf die Festung als am vorhergehenden Tage. Dasselbe dauerte bis tief in die Nacht hinein und auch während derselben fuhren seine Batterien fort, Bomben in die Stadt und auf die Werke zu schleudern. Unsererseits bewiesen ihm dagegen unsere Artilleristen zur Genüge, daß das Verstummen ihrer Stücke gestern nur eine Kriegslist gewesen. Es meinten jedoch Viele, daß die durch das Bombardement so deutlich ausgesprochene Verlegenheit und Besorgniß unserer Gegner zu ganz etwas Anderem, als zu einer Schießprobe hätte benutzt werden können.

Was unsere Führer betrifft, so ist bereits erwähnt worden, daß General Sacken die Bataillone des Regiments Jakutzk wider den Feind führte.

General Chrulew befand sich unbedingt mitten im Getümmel hinter der Batterie Gervais, ich habe ihn sowohl während desselben als auch nachher dort gesehen. Auch noch andere, mir unbekannte russische Generale fochten an diesem Orte. Totleben ward gleich zu Anfang des Gefechts auf den Vorwerken der Bastion Korniloff durch einen Bombensplitter ein Stück Wade fortgerissen, er wäre auf dem Wege nach unserem Verbandplatze beinahe gefangen worden. Nachimoff ist mir zwar während der Aktion nicht zu Gesicht gekommen, er scheint jedoch nach seiner gewöhnlichen Art auf allen gefährlichen Punkten zugleich thätig gewesen zu sein, denn fast Jedermann weiß von ihm irgend welche Heldenthat zu berichten. Unter Anderem erzählt man auch, daß, als unten in der Bastion Nr. 2 während des Angriffs auf dieselbe eine Bombe neben dem Admiral eingeschlagen und der Luftdruck ihn niedergerissen, sich, den geliebten Führer zu retten, die nächsten Soldaten und Matrosen sogleich über seinen Körper geworfen und mit Aufopferung ihres eigenen Lebens das seine gerettet hätten. Gewiß eine That, die von den Dichtern anderer Nationen in Liedern und Gedichten gefeiert werden würde, die an und für sich indeß viel zu sehr dem russischen Nationalcharakter entspricht, als daß sie hier mehr als eine vorübergehende Aufmerksamkeit zu erregen vermöchte.

Am Vormittage des 19. zogen die Sieger in Prozession zur Stadt hinab, um dort in und vor der Kathedrale dem Höchsten für seinen Beistand zu danken. Ueber eine Stunde wogte der lange Zug der Kämpfer über die Brücke am Ausgange des Kriegshafens, welche die Karabelnaja und Sebastopol verbindet. Die feindlichen Bomben rissen manche blutige Furche in diese endlosen Reihen; mit Aufopferung der Leute, welche dieses religiöse Schaugepränge uns kostete, möchten wir den Tag vorher vielleicht die Kamschatka-Redoute zurückerobert haben.

⊙ **Breslau,** 28. November. [Cirque equestre.] Wer erinnert sich nicht noch aus seiner Jugend jener phantastisch ausgeputzten Cavalcaden, welche, besonders an Jahrmarktszeiten, ein rauschendes Musikcorps voran, aber noch lauter angekündigt durch das Jubelgeschrei des vorauslaufenden Janhagels, durch die Hauptstraßen der Stadt zogen, „Ein hochzuverehrendes Publikum“ zu begrüßen.

„Die englischen Reiter! Die englischen Reiter!“ rief Janhagel und lockte an alle Fenster und Hausthüren die Neugierigen, welche mit einer Art Herzklopfen, in das sich neben staunender Bewunderung auch ein gewisses Grauen mischte, die fremden Ankömmlinge, welche sich durch ihren Masken-Aufzug viel eindringlicher und wirksamer ankündigten, als jetzt durch ellenlange Plakate, betrachteten.

Inzwischen ist die Welt anständiger geworden; die Romantik wird bis in ihren äußersten Zufluchtsort verfolgt; selbst die „Vagabonden“ leben nur noch im Roman des herzigsten aller Vagabonden, welcher sie uns darum auch in so frischen Farben geschildert und gemüthlich so nahe gerückt hat — des Herrn v. Holtei.

Auch die „englischen Reiter“ sind dem Gesetz der Zeit unterlegen, und ich glaube, keine Mutter versteckt mehr bei ihrer Annäherung den unartigen Bengel, von welchem sie, weil er bisweilen auf dem Kopfe steht, fürchtet, daß er ein Genie sei und ihr entführt werden könne.

Die Romantik ist fort und das Publikum besucht den Cirkus, welcher an Stelle der „Bude“ getreten ist, mit derselben frostigen Neugier, mit welcher es die Konzerthalle und das Theater besucht — Virtuosen kennen zu lernen, hier wie da.

Aber virtuos sind wirklich die Productionen der Ed. Wollschläger-schen Gesellschaft, welche jetzt im Kärger'schen Circus seit acht Tagen ihre Vorstellungen gibt, im höchsten Grade; sowohl was die Dressur der Pferde als die Gewandtheit und Bravour der Reiter und Reiterinnen betrifft. In unserer geldgierigen Zeit ist es zwar kein Wunder, daß selbst den Thieren der Geschmack an preuß. Courant beigebracht wird; aber ein Pferd, welches wie die Arabella sogar zum Fischfang benützt werden kann, oder welches, wie die Soëuna unter der bewundernswürdigen Führung der Mad. Wollschläger Ballet tanzt, repräsentirt doch schon das höhere Virtuosenthum! — Natürlich gilt dies von den Bändigern und Bändigerinnen dieser Vierfüßler noch in höherem Grade; da die Kunst des Circus ja eben die potenzirte Kunst ist: die Kunst des Tänzers, des Mimen und Jongleurs multiplizirt mit der Schaukelbewegung des Galopp's. Wären Frau Hager und Frau Qualitz nicht immer noch ganz anmuthige Miminnen, selbst wenn man ihnen den Sattel und das schnaubende Roß subtrahirte, während so viele darstellende Künstlerinnen ihre Kunst nur dadurch zu potenziren wissen, daß sie auf Stelzen gehen, andererseits aber selbst auf gleichem Podium oft genug aus der Rolle fallen. — Und dieser Herr Williams und gar Frl. Virginie Blennow — eine zweite Miß Ella, der Zeit nach, denn an Kunst eben so sehr. als durch Anmuth der Erscheinung rangirt sie vor ihr — werden sie viele Gymnastiker finden, welche ihnen diese Sprünge, rückwärts und vorwärts, kopfüber, kopfunter, auf schmalem Pferderücken mit eben so viel Sicherheit als Anmuth ausgeführt, auch nur auf dem Sande des Turnplatzes nachmachen? oder wer hat schon einen Jongleur gesehen, welcher wie Herr Pierre bei rasendem Carriere-Ritt nicht blos seinen Teller auf dem Stäbchen balancirt, sondern noch obenein den Teller durch einen Papierreifen hoch über sich durchwirft, mit dem Stäbchen fängt, wieder wirft und fängt, ohne jemals zu fehlen, ohne sich selbst und das schnaubende Roß zu Athem kommen zu lassen? — In der That! Es sind erstaunliche Künste, welche hier geboten werden, und kommt dazu, daß die Gesellschaft auch durch elegante Erscheinung sich auszeichnet, die Pferde meist schön sind, die Zwischenspiele des Clowns und Gymnastikers erheiternd und spannend, so ist wohl der Beifall, welchen die Vorstellungen des Herrn Wollschläger's finden, hinlänglich gerechtfertigt und der Besuch derselben mit vollem Recht anzuempfehlen.

[Neueste Loretten-Mode.] Der „N. Pr. Z.“ wird aus Paris geschrieben: Man erzählt mir eine abscheuliche Geschichte; die gut gestellten Frauenzimmer einer gewissen Klasse, die man seit einger Zeit demi-monde nennt, heucheln jetzt Frömmigkeit. Ich finde das entsetzlich, es ist nicht wahr, daß die Heuchelei eine Huldigung ist, die das Laster der Tugend darbringt; die Heuchelei ist eine Persiflage,

Versammlung gegeben hat, die, will's Gott, nächstes Jahr hier gehalten werden wird. Der Eindruck des ganzen Vortrages war ein gewaltiger, und die gespannteste Aufmerksamkeit hielt bis an das Ende an, obwohl er über anderthalb Stunden dauerte.

C. B. Ein neuerdings vorgekommener Fall hat zur Erneuerung einer älteren Verordnung Anlaß gegeben, wonach das Tragen von silbernen Kordons in den Hüten der königlichen Hofdienerschaft der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses ausschließlich zusteht, und daher den Privat-Livreebedienten nicht erlaubt ist. Uebertretungen dieser Vorschriften werden gegen die Herrschaften, welche ihrer Dienerschaft das Tragen dieser gestatten, mit einer Geldbuße von zehn Thalern belegt, die sich im Wiederholungsfalle verdoppelt. Eben so wenig kann an einer Privat-Livree das Tragen von königlichen Wappen- oder Adlerknöpfen gestattet werden, vielmehr haben diejenigen, die sich solches zu Schulden kommen lassen, eine angemessene Geld- oder Freiheitsstrafe zu gewärtigen.

△ **Ostrowo,** 27. Nov. Gestern fand hier die Ergänzungswahl von 4 Stadtverordneten statt. Im ersten Bezirke wurde der jüdische Korporations-Verwalter Hellinger, im zweiten der Rechtsanwalt Gembitzki und der Kaufmann Waldeck, und im dritten Bezirke der Kaufmann Apt zu Stadtverordneten gewählt. Apt gehört unter die Zahl der Auszuscheidenden, wurde aber neuerdings in seinen Funktionen bestätigt; der Rechtsanwalt Gembitzki, früher Mitglied des Stadtraths, und der, wegen überhäuften Geschäften freiwillig sein Amt niedergelegt, wurde von den anwesenden Wählern seiner rühmlichen Verdienste wegen, die er sich um Bürger und Stadt erworben, wenigstens zum Mitgliede der Stadtverordneten gewählt, und hätte die Wahl auf keinen Würdigern fallen können. — Unser Staatsanwalt Herzberg ist bereits wieder nach Berlin abgegangen, um seinen Sitz im Hause der Abgeordneten einzunehmen.

Oesterreich.

Wien, 27. Nov. Verläßlichen Nachrichten zufolge, meldet die „P. O. Ztg.", dürften Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin im kommenden Jahre in den allerersten Tagen des Monats Mai Allerhöchstihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt Ungarns halten, dann während eines siebenwöchentlichen Aufenthaltes im Lande, auch einzelne Theile desselben, und namentlich die vier Distriktual-Hauptstädte mit einem allergnädigsten Besuche beglücken. — Ebenso dürften Ihre Majestäten die aus diesem Anlasse besonders feierlich zu begehende Frohnleichnams-Prozession durch Allerhöchstihre Theilnahme verherrlichen.

[Aus diplomatischen Sphären.] Aus Wien wird der „B. H." folgende pikante Geschichte gemeldet: In den letzten Tagen hat sich in hiesigen diplomatischen Kreisen ein geheimnißvolles Flüstern über einen eben so skandalösen als interessanten Vorfall erhoben, der vor Kurzem sich erst ereignete, und ein würdiges Seitenstück zu der bekannten potsdamer Depeschen-Affaire genannt werden darf. Ich will Ihnen den ganzen Hergang der Sache, so wie mir selber glaubwürdig berichtet wurde, mittheilen, ohne jedoch die volle Verantwortlichkeit für sämmtliche Details der jedenfalls an Pikanterien strotzenden Vorfallenheit auf mich nehmen zu wollen. Fürst *, der erst vor gar nicht langer Zeit zum Botschafter am wiener Hofe ernannt wurde, hatte kurze Zeit vor seiner Abreise nach der österreichischen Residenz die Bekanntschaft einer jungen, schönen und interessanten französischen Dame gemacht, die sich durch die außerordentlichen Geistesgaben des Fürsten an diesen so gefesselt fühlte, daß sie sich sofort entschloß, dem inzwischen zum Botschafter ernannten Bevorzugten ihres Herzens nach Wien zu folgen, welcher Entschluß auch von Seiten des geistreichen Diplomaten keine Rüge erfuhr. In Wien wurde das geistige Verhältniß der an einander solcher Gestalt Wohlgefallen Findenden fortgesetzt, und gedieh daselbst zu einem seltenen Grade von Freundschaft und Vertrauen. Fürst * ging in den Salons der Madame de ** ein und aus; natürlich, daß bei solcher Gelegenheit Konversation, deren Stoff Politik war, nicht fehlen konnte. Es gewann fast das Aussehen, als wolle die in Rede stehende Dame mit der Zeit die Rolle einer Fürstin Lieven in Wien spielen, nur mit dem Unterschiede, daß vorläufig in ihren Salons Dinge verhandelt wurden, die lediglich in das Ressort der Politik und zu den diplomatischen Mysterien jenes Kabinets gehörten, welches Fürst * hier repräsentirt. Als vor einiger Zeit die bekannten Fluktuationen in dem Stande der guten Beziehungen zwischen den Gliedern der Dezember-Allianz eintraten, die entweder selbst die Ursache oder auch die Folge der in der Hauptstadt eines europäisch-asiatischen Reiches ausgebrochenen Ministerkrise waren, erhielt Fürst * zum öfteren Depeschen von seinem Kabinete, die von der größten Wichtigkeit und zumeist von Bezug auf die oben angeführte Ministerkrise, ihre Ursachen und voraussichtliche Wirkungen waren. Selbstverständlich war der Inhalt dieser Depeschen bestimmt, das sorgfältig bewahrte Geheimniß des Empfängers zu bleiben, um ihm zur Richtschnur seines Verhaltens gegenüber den übrigen, am hiesigen Hofe akkreditirten Diplomaten, besonders aber jenen, deren Höfe durch den eben vollendeten Ministerwechsel in einer etwas empfindlichen Weise berührt wurden, zu dienen. Ueber das Schicksal dieser Depeschen oder wenigstens ihres Inhalts scheint ein Unstern gewaltet zu haben, indem gerade jene Gesandtschaft, der die an den Fürsten * gelangten wichtigen Depeschen hätten unbekannt bleiben sollen, ganz vortrefflich und rechtzeitig über die kleinsten Details desjenigen in Kenntniß war, was Fürst * nur in sich verschlossen und begraben wähnte. Ein glücklicher Zufall wollte es jedoch bald darauf, daß Fürst * bei Gelegenheit einer mit seinen Kollegen gepflogenen Unterredung aus einem fallengelassenen Worte den an ihm begangenen Verrath merkte und sofort solche Dispositionen traf, die ihm die Ueberzeugung verschafften, daß nur eine zu ihm sehr nahe stehende Persönlichkeit böses Spiel mit ihm zu treiben sich erlaubt habe. Wer konnte wohl der für Diplomatie und Politik sich so sehr interessirende Judas anders sein, als die geistreiche Freundin Madame de **? Einige Tage genügten, um die gewonnene Spur zu verfolgen, und Gewißheit über That und Thäter lohnten die eifrigen Recherchen des sonst sehr gewandten Diplomaten. Das Resultat der ganzen Geschichte ist das, daß Madame de ** sich bereits in den nächsten Tagen auf die Reise nach ihrer Heimath machen wird, vermuthlich freiwillig, und somit ihrer diplomatischen Carriere ein Ziel zu setzen gesonnen scheint. Ob die betreffende Gesandtschaft, welche durch die erwähnte Dame so trefflich bedient wurde, an der ganzen Affaire initiativ mitgewirkt habe, wird nicht bestimmt geglaubt. Vorläufig ist an dem genug, daß diese Legation die ihr so zugethane Dame nicht sehr in ihre Protektion zu nehmen Miene macht.

Großbritannien.

E. C. **London,** 25. Nov. Die „Times" bringt in der zweiten Ausgabe einen Brief aus Wien, 22. Nov., worin es heißt: Ich kann Ihnen nichts Näheres senden über neuere Vorgänge in den höchsten politischen Kreisen, aber zwei Personen, welche den Stand der Dinge genau kennen, sagen mir heute, daß die bessarabische Grenzfrage, „so weit es sich dabei um Bolgrad handelt", als erledigt angesehen werden kann. Es wurde mir nicht gesagt, ob Rußland nachgegeben hat, oder ob England, Oesterreich und die Türkei sich mit Frankreich verständigt haben, allein man gab mir die bestimmte Versicherung, daß Neu-Bolgrad an die Moldau abgetreten werden wird. Dasselbe gilt von der Schlangeninsel.

Auch der „Advertiser" läßt sich über die Lord John Russell-Frage vernehmen. Zur Versetzung des edlen Lords unter die Oberhausgötter würde er gern Amen! sagen. Aber hoffentlich werde der Premier allen Versuchen der Familienclique — der Bedfords, Sutherlands und Devonshires — ihm den kleinen Schmerz als Kabinetsmitglied aufzuoktroyiren, energischen und erfolgreichen Widerstand leisten. Lord John sei eine „vollkommene Null" als Staatsmann, aber sehr gewaltig im Beinstellen und Kabaliren. Seine Herrschsucht kenne keine Grenzen, und daß er es darauf abgesehen habe, den Premier zu stürzen und sich an seine Stelle zu setzen, das verrathe sich in den Andeutungen der Koterie, daß Lord Palmerstons Laufbahn beinahe schon vollbracht, daß Lord John 10 Jahre jünger sei und sein berechtigter Nachfolger und Erbe wäre.

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau,** 28. Nov. [Zur Tages-Chronik.] Der Elisabetmarkt, ganz besonders für die Voreinkäufe zum nahen Weihnachtsfeste bestimmt, wird nun bald sein Ende erreicht haben, und man darf wohl annehmen, daß die Resultate desselben für die Verkäufer bisher nicht ungünstig ausgefallen sind.

Es ist erfreulich, daß die schon mehrfach erwähnten Bestrebungen zur Verherrlichung des bevorstehenden Festes durch Akte der Mildthätigkeit in immer weiteren Kreisen Nachahmung finden. So beabsichtigt neuerdings auch die konstitut. Bürgerressource (im Kutznerschen Lokale) ein Wohlthätigkeits-Konzert zu veranstalten, dessen Ertrag den zahlreichen hilflosen Waisenkindern Breslaus zu gute kommen soll. Wie wir hören, wird auch dieses Konzert durch die Mitwirkung bedeutender musikalischer und dramatischer Kräfte unterstützt werden. — Dem Vernehmen nach hat das Bescheerungs-Konzert der „konstitutionellen Ressource im Weißgarten" gegen 200 Thaler als Einnahme ergeben, wozu noch die nicht unerheblichen Beiträge aus der zu gleichem Zwecke veranstalteten Weihnachtslotterie zu rechnen sind. Hoffentlich wird durch diese vielseitigen Bemühungen wenigstens der dringendsten Noth der armen Kleinen einigermaßen gesteuert werden.

∋ **Breslau,** 28. November. [Vertheilung durch den Pfennig-Verein.] Dieselbe findet Sonntag den 30. d. M. Nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Realschulgebäude am Zwinger statt. Desselben Tages von 11 bis 1 Uhr Mittags sind die Gegenstände zur Ansicht ausgestellt. Die Zahl der zu vergebenden Bekleidungs-Sachen beläuft sich auf 573, nämlich:

32 Mädchenröcke, 52 Mädchenjacken, 35 Beinkleider, 35 Knabenjacken, 51 Mädchenhemden, 40 Knabenhemden, 47 Halstücher, 24 Umschlagetücher, 61 Schürzen, 30 Paar Strümpfe, 31 Paar Socken, 53 Paar Schuhe, 95 Kravatten-Tucher, 4 Unterröcke, 3 Paletots.

An diesen Gegenständen participiren die Schüler von 26 verschiedenen Schulen aller Konfessionen. Um nun in den Stand gesetzt zu werden, zu beurtheilen, welche von den Schülern die Bedürftigsten sind, wäre es wünschenswerth, wenn sich die hiesigen Herren Lehrer in größerer Zahl, als bisher geschehen, entschließen möchten, dem Vereine beizutreten, denn sie kennen das Bedürfniß ihrer Schüler und würden demnach den Aermsten derselben alljährliche Gaben sichern können. Der Verein wirkt aber nicht blos durch direkte Schenkungen, sondern auch durch Verabfolgung von Arbeits-Material an arme Mädchen. Merkwürdiger Weise sind es nur die Lehrerinnen der Schulen Nr. 4, 6 und 20, welche davon Gebrauch machen. Giebt es in den übrigen Schulen nicht solche Mädchen, deren Eltern es nicht vermögen, die nöthige Wolle &c. für die weiblichen Arbeitsstunden zu beschaffen? Leider nur zu viele, und es bleibt, wenn sie des Materials zur Arbeit entbehren, nur übrig, daß sie entweder in den Stunden müßig sitzen, oder aber dieselben gar nicht erst besuchen. Es wird daher den Lehrerinnen dringend zur Pflicht zu machen sein, die dargebotene Gelegenheit zur Versorgung ihrer Schülerinnen mit Arbeitsmaterial zu benutzen, wobei sie denselben noch den Vortheil verschaffen, daß den Arbeiterinnen bei der Vertheilung die von denselben gearbeiteten Sachen geschenkt werden. Wir schließen diesen kurzen Aufsatz mit der dringenden Bitte, um recht zahlreichen Besuch der Ausstellung und Vertheilung, so wie um Beitritt zum Vereine, dessen Zweck ein so löblicher ist und dabei das geringe Opfer von nur 1 Pf. pro Tag erheischt.

P. C. Zur Eindeichung der Oder-Niederung, welche sich unterhalb Breslau von der Nikolai-Vorstadt bis zum Dorfe Kosel erstreckt und 1899 Morgen Landes umfaßt, hat sich ein Deichverband der Betheiligten gebildet, dessen Statuten die allerhöchste Genehmigung erhalten haben, so daß deren Publikation in der Gesetz-Sammlung nächstens zu erwarten steht. Wie wir hören, sind die Baukosten des Deiches, der eine Länge von 1500 Ruthen haben wird, mit Einschluß der Normalisirung eines vorhandenen alten Deichs, auf 30,207 Thaler veranschlagt. Davon wird jedoch den auf der einzudeichenden Fläche begüterten Grundbesitzern nur die Summe von 13,425 Thalern, was auf den Morgen etwa 7 Thaler ausmacht, zur Last fallen, da die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft, welche durch den Deich einen sicheren Anschlußpunkt für den Stirnpfeiler ihrer Oderbrücke auf dem linken Stromufer erlangt, 15,782 Thaler von den Kosten übernommen und der Militär-Fiskus wegen seines Interesses an der Eindeichung des von ihm benutzten Exercierplatzes in jener Niederung einen Beitrag von 1000 Thaler gezahlt hat. Der neue Deich, dessen Bau schon im vorigen Jahre begonnen hat und seiner Vollendung nahe ist, erhält eine Höhe von 2 Fuß über den bisherigen höchsten Wasserstand der Oder.

Ω **Warmbrunn,** 26. November. [Neubauten. — Zur Physiognomie des Orts. — Civilisirte Kolonisation. — Schrift über die heidnischen Opferstätten.] Hier ward und wird noch viel gebaut, der Mittelpunkt des Badeortes namentlich gewann ein ganz anderes Ansehen, das Schloß, das bisher imposanteste Gebäude desselben, tritt vor dem Auge fast zurück zwischen seinen hochaufstrebenden neueren Nachbaren. Das Hotel hat einen Hinterbau von 3 Stock Höhe erhalten und umfaßt darin einen Saal und 24 Zimmer. Bergmann an der Allee hat ein ähnliches Gebäude aufgerichtet, mit Läden zu ebener Erde und vielen Stuben dem gleichfalls dreistöckigen Raume. Das Schloß und die Kirchen verlieren, wie gesagt, dadurch ihr bisher großartiges Ansehen, und die Besucher des nächsten Sommers werden die äußere Physiognomie des Ortes verändert finden. Uebrigens zieht immer mehr „vornehme Welt" für die Dauer hierher, während der Fastenzeit des Winters von der Hoffnung auf die verdoppelten Genüsse aus dem „großen Leben" (welches oft so klein ist) in der Sommer-Saison zehrend. Auch nach Hermsdorf, Giersdorf &c. erstreckt sich diese neue Art Kolonisation. Die Dörfer umher werden damit — leider — ihren ländlichen Charakter immer mehr verlieren.

Die böhmische Straße ist nun vollendet. — Eine Steingruppe nach der andern mit Opferkesseln nach der andern stürzt, um die noch vorhandenen bekümmert sich kein Mensch, und wenn Mosch nicht mehr sein wird, weiß Niemand die interessanten Stätten anzugeben.

Uebrigens ist dessen Schrift über die „heidnischen Opferstätten" des Riesengebirges, mit 70 Abbildungen, zuerst veröffentlicht in den Annalen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, nun auch im Sonderabdruck erschienen und damit doch etwas für die Aufbehaltung der merkwürdigen und wichtigen Reste und für die Weckung des Interesses daran im Publikum geschehen. Möge dasselbe dieses Schriftchen als einen wesentlichen Anhang zu den mancherlei „Führern durch's Riesengebirge &c." fleißig kaufen und nächsten Sommer die zugänglichen Stätten zu Zielen seiner Promenaden machen. Man wird dabei manche wunderschöne Partie entdecken, welche die immer nur auf den gewöhnlichen, abgenützten Pfaden umhergeführten Füße der Badegäste sonst nicht betraten!

× **Reichenbach in Schl.,** 23. November. [Ein seltenes Beispiel von großer Dankbarkeit] gegen ihren Lehrer gaben vor Kurzem die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des hier vor wenigen Monaten verstorbenen Stadtschullehrers Herrn Gottfr. Hasler, eines Mannes, der sich als Mensch wie als Lehrer die aufrichtigste Achtung Aller, die ihn kannten, in hohem Maße erworben hatte. Die treueste Verwaltung seines Lehramtes bei der hiesigen evangelischen Stadtschule durch 28 Jahre, insbesondere die liebevolle Behandlung der Schuljugend sicherten ihm deren große Gegenliebe und Anhänglichkeit. Ihre Dankbarkeit bewies sie nicht nur ihm in seinem mühevollen Leben bei vielen Gelegenheiten, sie zeigte dieselbe auch bei und nach seinem Hingange an seinen Hinterbliebenen durch die zuvorkommendste wohlthuendste Theilnahme, insbesondere auch auf eine andere eigenthümliche Weise am 16. d. Mts.

---

welche sich das Laster gegen die Tugend erlaubt. Nun es gehört jetzt zum guten Tone bei den Frauenzimmern der demi-monde, in die Kirche zu gehen und sich wohlthätig gegen die Armen zu zeigen. Eins dieser Frauenzimmer hat in voriger Woche in ihrer prachtvollen Wohnung auf der Chaussee d'Antin einen Ball zum Besten der Armuth veranstaltet. Sie können sich keine Vorstellung von dem Zusammenströmen machen, was dort stattgefunden hat. Die ganze Börse war da versammelt, und bildete mit jungen Ausländern, die hierher kommen, um ihr Geld und ihre Gesundheit so schnell als möglich los zu werden, ein sauberes Stück Gesellschaft, wie Sie sich denken können. Der weibliche Theil der Gesellschaft bestand aus Freundinen und Kolleginnen der — wie soll man gleich sagen? — der Dame vom Hause. Die schönsten und berühmtesten Hetären des Quartier Breda, die üppigen Tänzerinnen des Jardin Mabille waren da zusammengekommen, um für die Armuth zu tanzen und — neue Verbindungen mit reichen Männern anzuknüpfen. Das ist nämlich der eigentliche Zweck dieser Wohlthätigkeitsbälle. Ist das etwa eine Heuchelei, die man als eine Huldigung, von dem Laster der Tugend dargebracht, betrachten kann?

[Ein praktischer Theater-Direktor.] Das neueste Heft der „Fliegenden Blätter für Musik", das siebente des zweiten Bandes, enthält ein Gespräch des Herausgebers mit dem in Schönefeld bei Leipzig verstorbenen Theaterdirektor Ringelhardt, das für die Leipziger von speziellem, aber sonst auch von allgemeinem Interesse ist, indem darin die sogenannten praktischen Gesichtspunkte der Theaterdirektoren zur Erörterung kommen. Sehr überrascht war der Herausgeber, auf die Frage, was ihn bei der Wahl der Neuigkeiten leite? von Ringelhardt die Antwort hören zu müssen: „Allein der Ruf." Auf die erstaunte Frage des Herausgebers: „Wie, der Ruf, der so oft trügt?" erwiderte dann Ringelhardt: „Das Publikum wird oft durch ihn betrogen, der Direktor selten." Ringelhardt fuhr fort: „Des Direktors, der ein ehrlicher Mann bleiben will, erster Zweck ist — Geld machen. Das Sicherste, was Geld bringt, ist die Neugierde des Pubikums. Der Ruf erregt die Neugierde, folglich macht der Ruf eines Stücks am sichersten Geld. Bewährt er sich nicht, einigemale strömt das Volk doch herbei. Daher gebe ich jedes Stück, das in den Journalen gelobt wird, und bin sicher, im schlimmsten Falle meine Kosten wiederzugewinnen. In der Regel bleibt auch etwas für mich übrig." Der selige Direktor des leipziger Stadttheaters unterschied dabei freilich zwischen dem Direktor eines Hoftheaters, wo der Etat gesichert sei, und dem Direktor eines Stadttheaters, wo von dem Besuch oder Nichtbesuch des Theaters das Schicksal so vieler Menschen abhänge, und man sich drehen und wenden müsse, um als ehrlicher Mann bestehen zu können. „Welcher Direktor", fügte er hinzu, „wäre wohl so unsinnig, Schlechtes und Mittelmäßiges zu geben, wenn das Klassische stets sein Haus füllte? Gebt mir eine solche Stadt, wo ein solches Publikum in hinlänglicher Anzahl vorhanden ist, sich stets in hinlänglicher Anzahl einfindet, und — ach, es wäre schön, in einer solchen Stadt ein Kunstinstitut zu leiten." Ueber das Publikum ließ sich Ringelhardt überhaupt sehr bitter gegen den Herausgeber aus. Ringelhardt schloß diesen Theil seiner Klagerede mit den Worten: „O, ich kenne meine Leutchen! Ich sehe viel öfter auf das Spiel im Publikum, als auf das meiner Schauspieler. Es giebt viele gute gescheidte Menschen in der Welt, wenn man sie einzeln vor sich hat. Viele zusammen werden ein Haufe, der nicht zurechnungsfähig ist. Allen Respekt vor den Einzelnen! Das Publikum im Ganzen verachte ich gründlich. Ich weiß, daß ich sein Mignon nicht bin; ich weiß, daß man über mich schimpft. Aber laßt mich einmal fort sein, so sollen Sie sehen, wie sich die Meinung über mich ändert." Ringelhardt's Gesicht nahm bei diesen Worten einen fast triumphirenden Ausdruck an.

Das „Journal de Constantinople" hat ein Privatschreiben aus Rhodus vom 14., das sich über die schreckliche Katastrophe verbreitet, welche die Stadt Rhodus heimgesucht. Es war am 6. November Morgens, als der wolkenschwere Himmel und die Schwüle der Luft ein Unwetter verkündeten, das auch gegen 1 Uhr Nachmittags losbrach. Ein Blitz folgte dem anderen, und das Wetter wüthete bis gegen vier Uhr fort; der Blitz hatte schon an vier bis fünf Punkten der Stadt und Umgegend eingeschlagen, als plötzlich gegen vier Uhr ein fürchterlicher Knall ertönte, der alle Häuser in ihren Grundfesten erschütterte. Viele fühlten den Boden erbeben, und man meinte schon, daß wieder ein Erdbeben, wie am 12. Oktober, die Insel heimsuche. Man hatte sich aber sehr getäuscht, denn der Blitz war in das Central-Pulver-Magazin der Stadt, in das Türkenviertel eingeschlagen. Ein dichter Rauch hüllte die Stadt ein, Schwefelgeruch und ein Steinregen, der über eine Meile weit herabflog, verkündeten das Unheil. Man mag sich die Folgen denken, vernimmt man, daß über 3000 Cntr. Pulver in die Luft geflogen. Die alte St. Jean-Kirche, die in eine Moschee umgewandelt ist und vom Jahre 1500 datirt, die Archive des Ordens, die in einem Winkel der Kirche eingemauert gewesen, der berühmte Thurm — alles liegt in Trümmern. Dreihundert der ältesten Häuser, die um das Pulvergewölbe lagen, sind sämmtlich bis zur Basis ein Schutthaufe; die berühmte Ritterstraße ist größtentheils zerstört. Die andere schönste Straße von Rhodus, die nach dem Bazar führte, ist so mit den Ruinen der eingestürzten Gebäude angefüllt, daß keine Spur ihrer früheren Richtung mehr zu finden ist; der größte Theil des altberühmten Großmeister-Palastes liegt in Schutt und der Rest droht den Einsturz. Ein Theil der Thürme und Mauern der Fortifikationen, die dem Erdbeben vom 12. Oktober Widerstand geleistet, droht ebenfalls in jedem Momente einzufallen. Ueber tausend Häuser, die in den benachbarten Stadttheilen gelegen, sind größtentheils so zugerichtet, daß sie nicht mehr zu bewohnen sind. Mehr als der dritte Theil der Stadt liegt in Trümmern. Ueber tausend Menschen liegen unter den Trümmern begraben, der größte Theil besteht aus Frauen und Kindern, denn die Männer waren zur Zeit fast alle außer dem Hause beschäftigt. Mehrere, die zufällig die Straßen passirten, fanden ihren Tod oder wurden schwer verwundet. Am Bord des Kriegsschiffes „Rhodos" selbst wurde ein Unteroffizier durch einen Stein tödtlich getroffen. Ein Glück war's noch, daß der Unfall sich am Tage ereignete; wäre das Unglück in der Nacht passirt, so hätten 8000 Menschen ihr Leben eingebüßt. Der Kaimakan der Insel, Perten Effendi, hat seine ganze zahlreiche Familie verloren; nur er und ein Diener kamen mit dem Leben davon. Wäre er einige Minuten früher nach Hause zurückgekehrt, so hätte ihn das gleiche Loos getroffen. Die Familie des Friedensrichters kam auch so um, und er selbst trug zwei schwere Wunden davon. Viele Leichen wurden mehrere hundert Fuß weit geschleudert und verstümmelt wiedergefunden. Im Verhältniß zur Zahl der Todten giebt es nur wenige Verwundete, die sich auf etwa zweihundert belaufen. Bereits sind über dreihundert Leichname aus den Trümmern hervorgezogen worden, obgleich erst der vierte Theil der Ruinen weggeräumt ist. Sieben bis acht Personen sind noch lebend hervorgezogen worden. Alle Getreide-Vorräthe der Regierung sind vernichtet; das Unglück hat blos die muselmännische Bevölkerung betroffen, welche dies Stadtviertel bewohnt.

* Bei einer Bücher-Auktion in Edinburg wurde unlängst ein Folio-Band, der dem berühmten Grafen Bothwell, dem Gemahl von Maria Stuart, gehört hatte, für 13 Guineen erstanden. Es ist ein i. J. 1835 (?) in Paris gedrucktes Werk: „L'Arithmétique et Géométrie de Maistre Estienne de la Roche", und hat noch seinen pariser Originaleinband. Auf einer Seite sieht man das Wappen Bothwell's mit dem Wahlspruch: „Küp trest" (Bleibe treu) und auf der andern die Inschrift: „Jacobvs Hepbvrn Comes Bothw. D. Hailles Cricthonae et Liddes. et Magn. Admiral. Scotiae." Der Käufer ist Mr. Gibson-Cray.

Bald nach dem Nachmittagsgottesdienste strömte eine Menge Menschen nach dem neuen Kirchhofe. Wie, begleitet sie dorthin etwa einen theuren Freund auf seinem letzten Gange? — Nein! Sie sucht noch einmal die Stätte auf, wo bereits ein solcher ruht. Horch! da ertönen Trauerklänge vor einem neu errichteten, edelgezierteen Denkmale. Die Goldschrift des vor einem Kreuze aufgeschlagenen steinernen Buches nennt den darunter sanft Schlummerndern. — Es ist Hasler! — Und die Menschenschaar? — Es sind seine Schüler aus älterer und jüngster Zeit. Sie setzten ihm gemeinschaftlich dies Epitaphium und weiheten es ein durch geeigneten Gesang unter Leitung des Herrn Kantor Jüttner, welcher hierbei durch Kollegen aller Konfessionen der Umgegend unterstützt ward. Einer (Herr stud. Heidborn), welcher, um bei dieser Einweihung nicht zu fehlen, eine weite Reise nicht gescheut hatte, verdient wegen seiner besonderen Anregung und Thätigkeit hierbei ebenso erwähnt zu werden, wie Herr Schulrektor Pathe als Hauptleiter der oben gedachten allgemeinen Wohlthätigkeits-Bestrebungen gegen Hasler's Familie.

≏ **Aus Ober-Schlesien,** 26. Novbr. Zu den bereits im Kreise Beuthen bestehenden Kohlen-Verkaufs-Niederlagen, sollen in der nächsten Zeit an verschiedenen Stellen, als in Beuthen, Tarnowitz ꝛc. noch solche der Minerva-Actien-Gesellschaft hinzukommen. Daß die Kohlen-Niederlagen von wohlthätigen Folgen für die Konsumenten sind, kann nicht anders als anerkannt werden, dagegen ist die Rentabilität zu den bisherigen noch hinzuzufügenden Niederlagen sehr in Zweifel zu ziehen: insbesondere dürfte eine Konkurrenz mit denen des Herrn Schierer nicht gut zu den Möglichkeiten zu zählen sein, da diese sich bereits das vollste Vertrauen erworben, und dasselbe in der Handhabung des Geschäfts auch seit Jahren vollkommen rechtfertigen.

Bei dem großen Umfange des Schierer'schen Geschäfts ist es demselben allein möglich, stets und zu jeder Jahreszeit volles Lager guter Kohlen zu halten, und liefern dessen Niederlagen bei angemessenen Preisen, richtiges ja gutes Maaß, und zeichnen sich durch Humanität gegen den Käufer selbst der kleinsten Quantität, denen besonders die Verkaufsweise des Herrn Schierer eine wahre Hilfe ist, rühmlichst aus. — Endlich hat die Jahreszeit, bei Anlegung ihres Winterkleides den vielen Industrie- und andern Bauten Grenzen gesetzt. Der Kreis Beuthen dankt dem abgelaufenen, lange schön angehaltenen Sommer, sehr viele nützliche Etablissements, die theils fertig, theils so weit vorbereitet dastehen, daß im nächsten Jahre ihre Vollendung in Aussicht steht. Wir bemerken unter den fertig gewordenen Bauten viele mit Steinpappe gedeckte, von welcher Bedachung sich besonders die Steinpappe aus der Fabrik des Herrn Albert Damcke und Comp. in Berlin, welche in Schlesien durch deren General-Agenten Herrn J. Bloch in Breslau vertreten ist, sehr vortheilhaft auszeichnet, indem sie nach allen angestellten Versuchen sich als feuersicher, vollständig wasserdicht und jeder Temperatur trotzend, bewährt hat. Hierin ist wohl auch der Grund zu finden, warum die Steinpappe gerade dieser Fabrik so schnellen Eingang gefunden. — Vor einigen Tageu verbrannte ein fremder Mann auf dem Rande eines Kalkofens bei Tarnowitz, auf welchem er wahrscheinlich, indem er gegen die Kälte Schutz gesucht, eingeschlafen sein mochte.

♉ **Natibor,** 25. November. [Stadthaushalt.] In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der Generalbericht über den Stand der städtischen Angelegenheiten für das Jahr 1855/56 erstattet. Die Theuerungsverhältnisse der letzten Zeit, welche auch die Bewohner hiesiger Stadt hart berührten, lähmend auf Handel und Gewerbe einwirkten und eine Vermehrung des Proletariats zur Folge haben mußten, so daß auf der einen Seite die Armenunterstützungen wuchsen, während auf der andern Seite eine Verminderung der Abgaben eintrat, haben eine nachtheilige Rückwirkung auf die Verwaltung ausgeübt. Hierzu kam noch eine Vergrößerung der Kreislasten, indem behufs Verzinsung und Amortisation der Chausseebaudarlehne und Aufbringung des Provinzialdarlehnfonds die Ausgaben, welche im Jahre 1855 nur 2067 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf. betrugen, für das Jahr 1856 die Höhe von ungefähr 4000 Thlr. erreichen werden. Es war daher, trotz der größten Sparsamkeit der städtischen Behörden nicht möglich, den Finanzzustand in der günstigen Lage zu erhalten wie sonst, und mußte, obgleich bei Ausführung städtischer Bauten, der Straßenpflasterung ꝛc. nur mit dem Nothwendigsten vorgegangen wurde, doch die Rechnung des Jahres 1855 mit einem Vorschuß in das Jahr 1856 von 1034 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. übertragen werden; hoffentlich wird diese außerordentliche Ausgabe jedoch durch die sich besser gestaltenden Verhältnisse im Jahre 1857 nach und nach gedeckt werden. — Es ergiebt die Kämmereirechnung von 1855 als Einnahme 30,284 Thlr. 5 Sgr. 11 Pf., als Ausgabe 31,318 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf., sodaß sich das oben erwähnte Minus von 1034 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. herausstellt. Die Organisation der städtischen Verwaltung anlangend, so besteht das Magistrats-Kollegium aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und 10 Rathsherren; die Stadtverordnetenversammlung aus 36 Mitgliedern, und außerdem leiten mit Hinzurechnung der neu gebildeten Promenaden- und Straßenreinigungs-Deputation 18 Deputationen, 4 Bezirks-, 2 Hospitalvorsteher, die städtischen Arbeiten einzelner Geschäftszweige. Die Zahl der etatsmäßigen Unterbeamten beträgt 18. — Von sonstigen statistischen Angaben heben wir folgende hervor: Nach der letzten Zählung im Dezember v. J. betrug die Einwohnerzahl im städtischen Polizeibezirke insgesammt 9962 Seelen, darunter 7361 Katholiken, 1586 Protestanten und 1015 Juden. Die katholische Stadtschule besuchten 1855 in 13 Klassen 1089, die evangelische Stadtschule in 3 Klassen 293, also im Ganzen mit Einschluß von 250 auswärtigen, zur Kämmereikasse Schulgeld zahlenden Kindern, 1382 Schüler. Die beiden konzessionirten Privatschulen zählten zusammen 169 Schüler. Die Einnahmen der katholischen Stadtschule betrugen 612 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf. Die Ausgaben in Höhe von 3648 Thlr 28 Sgr. 6 Pf. erforderten einen Zuschuß der Kommune von 3036 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf. Die evangelische Schule nahm 264 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf. ein und machte eine Ausgabe von 758 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf. nöthig, so daß 493 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf. zugeschossen werden mußten. Auch die Ausgabe der Industrieschule im Betrage von 64 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf. mußte, da sich die Einnahme nur auf 6 Thlr. belief, durch einen Zuschuß von 58 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf. gedeckt werden. Ferner leisteten die städtischen Behörden noch zur Handwerkerfortbildungsschule einen Beitrag von 20 Thlr., an Schulgeld für arme Lehrlinge 10 Thlr., für andere Unkosten Zahlungen von 343 Thlr 16 Sgr. 3 Pf., so daß das städtische Schulwesen i. J. 1855 die Summe von 3962 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. erforderte. Unter den der städtischen Verwaltung angehörenden milden Stiftungen nahm das stiftungsmäßig für Beherbergung von 10 alten Frauen eingerichtete Hospital ad St. Lazarum im Jahre 1855 einschließlich eines Bestandes aus vorigem Jahre von 515 Thlr. 28 Sgr. 5 Pf., 1010 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf. ein, während die Verpflegungs-, Reparaturkosten ꝛc. sich nur auf 494 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf. beliefen, so daß ein Bestand von 515 Thlr. 8 Sgr. 2 Pf. aufgesammelt wurde. Dagegen hatte das Hospital ad St. Corpus Christi, für den Unterhalt von 5 alten Männern bestimmt, bei einem Vermögen von 5223 Thlr. 20 Sgr. nur eine Einnahme von 213 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf., eine Ausgabe jedoch von 369 Thlr. 6 Sgr. 4 Pf., so daß sich ein Vorschuß von 105 Thlr. 25 Sgr. 10 Pf. herausstellt. Das städtische Waisenhaus, welches vorläufig 5 Kinder erhalten soll, welche hier verpflegt werden bis sie selbst fähig sind, sich zu ernähren, — die in diesem Institut erzogenen Mädchen erhalten bei ihrer Verheirathung eine Ausstattung von 50 Thlr., die Knaben nach vollendeter Lehrzeit 30 Thlr. — hatte im Besitz eines Hauses und eines Kapitals von 4835 Thlr. 23 Sgr. 1 Pf. eine Einnahme von 532 Thlr. 4 Pf., die Ausgaben betrugen 264 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. — Das Krankenhaus, welches arme verlassene Kranke ohne Unterschied der Konfession aufnimmt, ist gegenwärtig in den Händen von 3 Schwestern aus dem Orden des heil. Vincenz von Paula. Es wurden in demselben 392 Kranke durch 5605 Tage verpflegt, außerdem erhielten noch 935 Kranke für Rechnung desselben in ihren Wohnungen unentgeltliche ärztliche Hilfe und Arzeneien. An Vermögen besitzt das Institut außer einigen Aeckern und zwei Häusern mit Gärten ein Kapital von 8125 Thlr. Die Ausgaben — 3791 Thlr. 28 Sgr. — überstiegen die Einnahme — 3300 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. — um 491 Thlr. 22 Sgr. 7 Pf.

Im Jahre 1855 waren an die städtische Sparkasse Einlagen in Höhe von 4442 Thlr. 3 Sgr. 5 Pf. eingegangen, 4057 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf. mußten zurückgezahlt werden, am Jahresschlusse verblieb noch ein Einlage-Kapital von 10,287 Thlr. 2 Sgr. 5 Pf. Das Leihamt lieh in der ersten Hälfte dieses Jahres 5592 Thlr. 20 Sgr. aus, nahm an zurückgezahlten Darlehen ein 5462 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf., an Zinsen 254 Thlr. 6 Pf., so daß nach Bestreitung der Verwaltungskosten von 162 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf., zur Deckung der Sparkassen-Zinsen von 4500 Thlr. mit 4 pCt. 111 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. verblieben. — Die Ablösung der Gewerbeberechtigung ist folgendermaßen vorgeschritten: von den Bäckerbänken sind zur Ablösung übrig 2826 Thlr. 28 Sgr. $2\frac{5}{7}$ Pf., die in 5 Jahren, von den Schuhbänken 896 Thlr. 1 Sgr., welche in 3 Jahren, von den Pfefferküchlern 700 Thlr. 21 Sgr. 4 Pf. Kapital und 69 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf. Zinsen, welche in 10 Jahren, und von den Fleischbänken 3139 Thlr. 27 Sgr. $10\frac{2}{3}$ Pf. Kapital und 3317 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf. Zinsen, die in 26 Jahren abgelöst sein werden.

Was die Armenunterstützung anbelangt, so wurden hierauf 3617 Thlr. 9 Sgr. verausgabt, während die Einnahme theils durch Zinsen von Legaten 342 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., theils durch Zuschüsse der Kommune 2882 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf., theils durch andere zu diesem Zwecke verwendete Gelder gesichert — 3913 Thlr. 27 Sgr. 11 Pf. betrug.

(**Notizen aus der Provinz.**) * Görlitz. Unsere seit 1855 bestehende oberl. Feuer-Sozietät hat seit dieser Zeit einen guten Aufschwung genommen. Die Versicherungssummen belaufen sich in den drei Klassen bereits auf 1,182,120 Thlr., und wenn wir vor großem Unglück bewahrt bleiben, dürfte das Institut bald auf einem sehr erfreulichen Standpunkte stehen. — Der Kommunal-Landtag beabsichtigt auch die Errichtung einer selbstständigen Hypothekenbank für den gesammten Grundbesitz der Oberlausitz. Die Grundzüge hierzu sind zwar an die königl. Staatsregierung eingesendet worden, doch hat diese das Bedürfniß nicht anerkannt. — Nächsten Sonntag wird unser Theater mit einem Prologe und „Essex" eröffnet. — Am 9. Dezember wird hier im Hofe des Inquisitoriats zum erstenmale eine Hinrichtung stattfinden, nämlich die des Raubmörders Lebniger aus Ober-Lichtenau.

† Bunzlau. Am 16. Dezember findet die Wahl eines Pastors an hiesiger evang. Stadtkirche statt, welche Stelle bekanntlich durch den Abgang des Hrn. Superintendenten Meisner erledigt worden ist.

△ Waldenburg. Das Konzert von Pauline Blankmeister zum Besten der städtischen Armenkasse findet am 3. Dezember im Bürger-Saale des neuen Rathhauses statt.

⊙ Liegnitz. Wir werden in den nächsten Tagen gesegnet mit Konzerten sein. Sonnabend Abend findet ein Konzert im Badehause und ebenso ein dgl. Sonntag Nachmittags daselbst statt. Ein drittes Konzert ist Sonntag Abends im Schießhause und ein viertes Montag Abend im Ressourcen-Saale, bei welchem letztern auch der Klavier-Virtuose Hr. Willmers aus Wien mitwirken wird.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

⊙ **Breslau,** 27. November. [Handelskammer-Sitzungen.] Nachdem die Handelskammer in einer Reihe von Kommissions-Sitzungen den Entwurf zum Handels-Gesetzbuche ihrer speziellen Berathung unterzogen und darüber Bericht an das königliche Ministerium für Handel erstattet hatte, entschied dieselbe, in den Plenarsitzungen vom 18. Oktbr., 17. und 26. Novbr. eine Reihe von Privatstreitigkeiten. Außerdem kamen in diesen Sitzungen folgende Gegenstände von allgemeinerem Interesse zur Erörterung. Es wurde zur Sprache gebracht, daß bisher zwar die Einrichtung bei den königlichen Postanstalten bestanden habe, daß der Absender von rekommandirten Briefen sich ein Empfangsbekenntniß seitens des Adressaten erbitten könne, daß es indeß im Interesse des Publikums liegen dürfte, wenn diese Einrichtung auch auf Päckereisendungen Anwendung fände. Nachdem noch hervorgehoben war, daß die bis jetzt bestehende Einrichtung vom Publikum blos deshalb nicht groß benutzt worden sei, weil das Bestehen derselben nicht recht bekannt gewesen, sprach man sich dafür aus, die geeigneten Schritte zu thun, um die eben erwähnte Ausdehnung dieser Einrichtung auf die Päckereisendungen zu erwirken. Es wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß der an die Kammer gerichtete Ministerial-Erlaß vom 5. Oktbr. d. J., worin dieselbe beschieden wird,

> daß die in ihrem Gesuche vom 19. Septbr. d. J. beantragte Vermehrung von kleineren Werthzeichen kein wirksames Mittel sei, die Stockungen des großen Weltmarktes zu beseitigen,

auf einer unerwünschten Auffassung des Gesuchs vom 19. Septbr. d. J. beruhe, weil darin die beantragte Maßregel gar nicht als Mittel zur Beseitigung der Kapitalsstockungen, welche am 19. Septbr. d. J. noch gar nicht zu Tage getreten waren, empfohlen worden sei. Unter Hinweis darauf, daß der Handelskammer zu Krefeld auf ein mit dem Gesuche der hiesigen Handelskammer gleich lautendes Petitum eine günstigere Antwort zu Theil geworden, beschloß man, sich in dieser Angelegenheit noch einmal und zwar bei dem königlichen Ober-Präsidium zu verwenden. — Es lagen mehrere Gesuche hiesiger Kaufleute über die Hindernisse der Güterbeförderung auf der königl. niederschlesisch-märkischen Bahn vor, und es wurde konstatirt, daß in mehreren Fällen die Absendung der Güter um 14 Tage verzögert worden war. Abgesehen von den für den Güterverkehr überhaupt zu schwachen Betriebsmitteln dieser Bahn, unter denen namentlich der Mangel eines zweiten Geleises hervorgehoben wurde, verständigte man sich darüber, daß auf der auf dem hiesigen Bahnhofe befindlichen Steuer-Expedition nur ein einziger Steuerbeamter stehend beschäftigt sei, und daß hierin der Grund wenigstens zu vielen der vorgekommenen Verzögerungen liege. Man beschloß vorläufig Schritte zur Hebung des zuletzt angeführten Mangels zu thun. — In Folge einer Aufforderung des königlichen Ministeriums für Handel: sich gutachtlich darüber zu äußern,

> ob und inwiefern eine Besteuerung der Frachtbriefe und der dieselben vertretenden Schriftstücke etwa mit 3 Sgr. für das Stück, ohne Unterschied des Gegenstandes und mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche vom Auslande eingehen und an einen im Auslande wohnenden Empfänger gerichtet sind, eine wesentliche Rückwirkung auf die Verkehrsverhältnisse haben dürfte,

sprach sich die Kammer nach einer eingehenden lebhaften Debatte dahin aus: die fragliche Steuer werde, ohne daß ihr deshalb ein besonderer Rechtfertigungsgrund zur Seite stehe, wahrscheinlich hauptsächlich den Waarenhändlern zur Last fallen, denn sie sei im einzelnen Falle nicht hoch genug, um sie auf die Konsumenten zu übertragen, in der Summation aber sei sie eine drückende Last für den Waarenhändler, namentlich für den kleinen Verkehr. Es gäbe hier eine Anzahl Waarenhändler, welche jeder durchschnittlich im Jahr 6—10,000 Stück Frachtbriefe ausstellten, diese würden also von einer jährlichen Abgabe von 600—1000 Thlr. getroffen. Ferner werde die Steuer zu einer Menge von Belästigungen des Verkehrs, namentlich des handeltreibenden Publikums führen, denn ihre Kontrole würde dadurch geübt werden müssen, daß Gensdarmen die Fuhrleute auf offener Landstraße zur Revision, d. h. zum Abpacken nöthigten, und Steuerbeamte die Waarenbücher der Kaufleute nachsähen. Auch werde die Steuer leicht straflos umgangen werden können und endlich keine sehr entsprechenden Erträge ergeben. Als Summe der letzteren für Schlesien wurden durchschnittlich 150,000 Thlr. im Jahr bezeichnet. Man sprach sich daher einstimmig gegen Einführung dieser Steuer aus.

In Folge eines Antrages des hiesigen kaufmänn. Vereins beschloß man, demselben entsprechend, Schritte zu thun, damit die Einrichtung getroffen würde, daß die Zinscoupons von Pfandbriefen und Eisenbahaktien vom Termine ihrer Fälligkeit an bis zum Ende ihrer Giltigkeit wöchentlich einmal an einem bestimmten Tage bei den betr. Kassen eingelöst werden könnten. — Auf eine Anfrage des königliche Polizei-Präsidiums, betr. die Bildung einer Aktiengesellschaft zur Anlegung von Baumwollspinnereien in Schlesien, beschloß man, sich in einem motivirten Gutachten für dies Unternehmen auszusprechen, von welchem man für die heimische Industrie die segensreichsten Erfolge erwartete.

Endlich fand die Einführung der wieder- und resp. neugewählten Mitglieder und Stellvertreter statt, worauf sich die Kammer neu konstituirte. Zum Vorsitzenden wurde mit allen gegen eine Stimme Herr Theodor Molinari, zum Stellvertreter desselben mit allen gegen eine Stimme Herr Stadtrath Franck erwählt.

⊙ **Breslau,** 27. November. In der preußischen Monarchie und denjenigen Vereinsländern und Vereinsgebietstheilen, aus welchen die Einnahme von der Braumalzsteuer in preußische Kassen fließt (hannoversche und braunschweigsche Landestheile, Waldeck, Pyrmont, Lippe und Grävenhagen, Lipperode und Cappel und Meisenheim) bestanden nach amtlichen Feststellungen im Jahre 1855 überhaupt 8801 gewerbliche Brauereien, davon waren in den Städten 4050, auf dem Lande 4751. 1854 bestanden überhaupt 9163 gewerbliche Brauereien, wovon 4217 auf die Städte, 4946 auf das Land kamen. Die Zahl der nicht gewerblichen Brauereien, welche blos für den Hausbedarf betrieben wurden, betrug 1855: 2374, nämlich 40 in den Städten und 2334 auf dem Lande. Der Betrag der 1855 überhaupt entrichteten Braumalzsteuer belief sich auf 1,010,965 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf. und außerdem auf 6101 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. Bonifikationen gegen 1,039,378 Thlr. 4 Sgr. 1 Pf. Steuer und 10,579 Thlr. Bonifikationen. In der Provinz Schlesien befanden sich 1855 überhaupt: 1529 Brauereien (d. h. nächst der Rheinprovinz die meisten unter allen einzelnen Provinzen der Monarchie). Davon kamen 426 auf die Städte, 1103 auf das Land; davon entrichteten die Brausteuer unfixirt in den Städten 271, auf dem Lande 272, fixirt: 116 in den Städten, 669 auf dem Lande, und es ruhten 39 in den Städten und 162 auf dem Lande. Der höchste Betrag des Fixums, welcher für die einzelne Brauerei entrichtet wurde, betrug in Schlesien im vorigen Jahre 900 Thlr. Die Zahl der fixirten Brauereien betrug gegen das Vorjahr mehr in den Städten 41, auf dem Lande aber weniger 146. Was den Umfang des Betriebes der einzelnen Brauereien betrifft, so wurden versteuert:

- in 3 städtischen Brauereien und 1 auf dem Lande belegenen 2000 Ctr. Braumalz;
- in 20 städtischen und 3 ländlichen 1000—2000 Ctr. Braumalz;
- in 250 städtischen und 206 ländlichen 100—1000 Ctr. Braumalz;
- in 114 städtischen und 731 ländlichen 100 Ctr. und darunter.

Nicht gewerbliche blos für den Hausbedarf betriebene Brauereien bestanden in den Städten Schlesiens 1, auf dem Lande 4, darunter war keine, welche die Brausteuer unfixirt entrichtete. Erlaubnißscheine zur steuerfreien Hausbereitung des Biers in Kochkesseln u. s. w. wurden überhaupt im Jahre 1855 in Schlesien 9 vertheilt. Der Betrag der Braumalzsteuer, einschließlich der Register, Defekte und nach Abzug der Vergütungen, Restitutionen, Niederschlagungen und Bonificationen belief sich in den Städten Schlesiens auf 87,128 Thlr. 11 Sgr. 11 Pf., auf dem Lande auf 56,706 Thlr 7 Sgr. 3 Pf., überhaupt auf 143,834 Thlr. 19 Sgr. 2 Pf., d. h. Schlesien warf unter den preuß. Provinzen, wenn man Ost- und West-Preußen nicht als eine einzige Provinz ansieht, und von den übrigen Provinzen die Erträge der dazu geschlagenen nichtpreußischen Landestheile fortläßt, die meiste Braumalz-Steuer ab. Nimmt man die 1852 ermittelte Seelenzahl Schlesiens mit 3,173,171 Köpfen an, und zieht davon die Zahl von Personen ab, für welche im vorigen Jahre in Schlesien der Haustrunk steuerfrei bereitet wurde, nämlich 68: so bleiben noch 3,173,103 Köpfe, für welche sich die Menge des versteuerten Biers, wenn 100 Quart Bier auf jede 20 Sgr. Steuer gerechnet werden, auf 6,80 Quart und 1 Sgr. 4 Pf. pro Kopf. An gewerblichen Brauereien, welche aus Malz Essig bereiten und nicht zugleich Bierbrauereien sind, waren im vorigen Jahre in den Städten Schlesiens 7, auf dem Lande 4 im Betrieb, der höchste Betrag der davon aufgekommenen Steuer belief sich auf 30 Thlr. und der Betrag der von den Malzbrauereien entrichteten Steuer auf 60 Thlr 17 Sgr. 6 Pf.

---

* Auf den Antrag der Centralstelle der landwirthschaftlichen Vereine der Provinz Preußen soll jetzt eine landwirthschaftlich-chemische Versuchsstation in Westpreußen errichtet werden. Die Absicht ist hierbei hauptsächlich auf die eigenthümlichen Wirthschafts- und Bodenverhältnisse des Werders gerichtet. Die Errichtung der Station wird deshalb auch entweder im Werder selbst erfolgen, oder ihr doch werderscher Boden für ihre Versuche zur Verfügung gestellt werden.

⊙ **Breslau,** 28. November. Die noch in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten, namentlich von dem hiesigen kaufmännischen Verein und von der Handelskammer geschehenen Schritte, um den Fortbestand der steuerfreien Niederlage von Mühlenfabrikaten zum örtlichen Verbrauch zu sichern, sind erfolglos geblieben. Dagegen ist das Fortbestehen der hier bestehenden Niederlage für unversteuerte Mühlenfabrikate für den Transitohandel nach den Bestimmungen des Regulativs vom 28. März 1854 in der Art genehmigt, daß die Niederlegung zum Zweck des Handels nach auswärts erst nach dem Widerruf der Steuerverwaltung in einer dreimonatlichen Frist aufhören soll. Das Hauptmotiv für das Aufhören der steuerfreien Niederlage für den Konsum ist wohl aus der bisherigen geringen Benutzung derselben entnommen, welche sich wiederum durch die Lebensmitteltheuerung erklärt. Auch die steuerfreie Niederlage für den Transitohandel in Frankfurt a. O. bleibt vorläufig und unter denselben Bedingungen wie die hiesige fortbestehen.

Berlin, 27. November. Die Wiedereröffnung der Münzkonferenz in Wien findet nicht am 9., sondern am 12. Dezember statt. Bis auf einige wenige Anstände, die meist formeller Natur sind, haben die betheiligten Regierungen den Beschlüssen der Konferenz ihre Zustimmung ertheilt.
(B. B. Z.)

Rotterdam, 25. November. [Metalle.] Außer ca. 300 Blöcken zu 83 Fl. ist in Banca-Zinn nichts gethan, und zu diesem Preis ist ferner zurecht zu kommen. Deutsches Blei $13\frac{1}{4}$ à $13\frac{1}{2}$, span. $13\frac{1}{4}$ Fl.

---

† **Breslau,** 28. Novbr. [Börse.] Bei ziemlich belebtem Geschäft war die heutige Börse in außerordentlich guter Stimmung und die meisten Papiere stiegen im Preise. Der Hauptumsatz bestand in österr. Credit-Mobilier und 1854er Loosen. Auch Oppeln-Tarnowitzer waren sehr beliebt und zu besseren Coursen verkauft. In Eisenbahnaktien fand wenig Geschäft statt. Für österr. Devisen blieb die Stimmung bis zum Schluß günstig. Fonds fest.

Darmstädter I. $142\frac{1}{2}$ Br., Darmstädter II. $131\frac{1}{4}$ Br., Luxemburger $100\frac{1}{2}$ Gld., Dessauer $99\frac{1}{2}$ bez. und Br., Geraer 107 Gld., Leipziger $103\frac{1}{4}$ Br., Meininger 99 Br., Credit-Mobilier 160 bez. und Br., Thüringer $102\frac{1}{2}$ Br., süddeutsche Zettelbank $107\frac{3}{4}$ Gld., Koburg-Gothaer 92 Br, Commandit-Antheile $129\frac{2}{3}$—$129\frac{1}{2}$ bez., Posener $104\frac{1}{2}$ Br., Jassyer $103\frac{1}{2}$ Br., Genfer — —, Waaren-Kredit-Aktien 106 Br., Nahebahn $93\frac{3}{4}$ bez., schlesischer Bankverein $99\frac{11}{12}$ Br., Berliner Handels-Gesellschaft $101\frac{1}{4}$ Br., Berliner Bankverein $102\frac{1}{4}$ Br., Kärnthner — —, Elisabetbahn 102 Br., Theißbahn — —.

≌ [Produktenmarkt.] Wir hatten zum heutigen Markte gute Zufuhren aller Getreidearten, aber sehr geringe Kauflust. Trotz neuerdings ermäßigter Preise waren die Verkäufe nur sehr geringfügig und der größte Theil des zu Markte gebrachten Quantums blieb unverkauft. — Es sind die heutigen Notirungen:

Weißer Weizen 80—86—88—92 Sgr., gelber 75—80—82—84 Sgr., Brenner- und blauspitziger Weizen 55—60—70—75 Sgr. — Roggen 46 bis 48—50—52 Sgr. nach Qualität und Gewicht. — Gerste 40—42—45 Sgr., reine weiße bis 50—51 Sgr. — Hafer 25—27—29 Sgr. — Erbsen 52—55—60 Sgr. — Mais 50—52—54 Sgr.

Oelsaaten waren in feinen Qualitäten etwas gefragter, doch die Preise zur Notiz schwer zu erreichen. Winterraps 130—134—136—138 Sgr., Winterrübsen 120—124—128—130 Sgr., Sommerraps 112—114—116—118 Sgr., Sommerrübsen 106—110—112—114 Sgr. nach Qualität.

Rüböl in matter Haltung; loco $17\frac{1}{4}$ Thlr. Br., November $17\frac{1}{12}$ Thlr. bez., Dezember 17—$17\frac{1}{6}$ Thlr. bez., pr. Frühjahr 1857 war $16\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Spiritus stark weichend, loco $10\frac{2}{3}$ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten waren heute reichlich zugeführt, die Stimmung war in Folge anhaltenden Frostwetters sehr flau, und trotz ermäßigter Preise schwer zu placiren. Rothe Saat $16\frac{1}{2}$—17—$17\frac{1}{2}$—18 Thlr., weiße Saat 16—18 bis 19—20 Thlr. nach Qualität.

An der Börse war das Schlußgeschäft in Roggen in sehr träger Haltung bei unbedeutendem Handel; in Spiritus war lebhaftes Geschäft, Anfangs stark weichend, gegen das Ende der Börse wieder höher bezahlt. — Roggen pr. November 41 Thlr. Br., November-Dezember 41 Thlr. Br., Dezember-Januar $39\frac{1}{2}$ Thlr. Br., 39 Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1857 ist 42 bezahlt und Br., $41\frac{1}{2}$ Thlr. Gld. — Spiritus loco $10\frac{2}{3}$ Thlr. Br., $10\frac{7}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld., November 11—$10\frac{5}{6}$—$\frac{2}{3}$—$11\frac{1}{4}$—$11\frac{1}{3}$—$11\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, $11\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., Dezember $10\frac{1}{4}$—$10\frac{1}{6}$—10 Thlr. bezahlt, Januar bis März 10 Thlr. bezahlt, Dezember bis $10\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1857 ist 10 Thlr. bezahlt

---

L. **Breslau,** 28. Nov. Zink ohne Handel wegen Mangel an Offerten.

Wasserstand.

Breslau, 28. Nov. Oberpegel: 13 F. 9 Z. Unterpegel: 1 F. 7 Z.
Eisstand.

♁ **Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.**

Bunzlau. Weizen 75—94 Sgr., Roggen 48—54 Sgr., Gerste 41—49 Sgr., Hafer 26—29 Sgr.

Reichenbach in der Lausitz. Weizen $92\frac{1}{2}$—$102\frac{1}{2}$ Sgr., Roggen 45—55 Sgr., Gerste $36\frac{1}{4}$—$46\frac{1}{4}$ Sgr, Hafer $17\frac{1}{2}$—$22\frac{1}{2}$ Sgr.

Gleiwitz. Weizen $87\frac{1}{2}$—90 Sgr., Roggen $52\frac{1}{2}$—55 Sgr., Gerste $42\frac{1}{2}$ bis 45 Sgr., Hafer 28—30 Sgr., Erbsen 65 Sgr., Kartoffeln 16—18 Sgr., Schock Stroh 7—8 Thlr., Ctr. Heu 30—$32\frac{1}{2}$ Sgr., Quart Butter 24 Sgr.

Pleß. Roggen 54—55 Sgr., Hafer 29—30 Sgr., Kartoffeln 14 Sgr., Schock Stroh 5 Thlr., Centner Heu 30 Sgr., Quart Butter 20 Sgr.

Nikolai. Roggen 55 Sgr., Gerste 45 Sgr., Hafer 30—31 Sgr., Kartoffeln 14—16 Sgr., Schock Stroh 6 Thlr., Centner Heu 28—30 Sgr., Quart Butter 20 Sgr.

Mit einer Beilage.